Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

96. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 18. April 1973 | Nummer 16

MENNONITE MEDICAL APR 25 '73

Am Ostermorgen

Kein Sieg der Weltgeschichte
— soweit die Erde reicht —
dem göttlichen Triumphe
am Ostermorgen gleicht.

Wir sehn vom Grabesrande
die Siegesfahne wehn,
der ganzen Welt zu künden
dein herrlich auferstehen.

Aus Nacht und Todesgrauen
hebst du uns, Herr, empor.
Du öffnest nun zum Leben
des Vaterhauses Tor.

Was kann uns noch erschrecken
auf unsres Lebens Gang,
seit unser Herr und Meister
Sünd, Höll und Tod bezwang?

Auf deine Siegesfahnen
laß uns, Herr, täglich sehn,
bis wir voll Dank und Loben
vor deinem Throne stehn!

Käte Walter

* * *

Der Auferstandene

„Ich war tot; und siehe, ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit und habe die Schlüssel der Hölle und des Todes!" (Offb. 1, 18)

Als aber der Sabbath um war, und der erste Tag der Woche anbrach, kam Maria Magdalena und die andere Maria, das Grab zu besehen. Und siehe, es geschah ein großes Erdbeben. Denn der Engel des Herrn kam vom Himmel herab, trat hinzu, und wälzte den Stein von der Tür des Grabes und setzte sich darauf. Und seine Gestalt war wie der Blitz und sein Kleid weiß wie Schnee. Die Hüter aber erschraken vor Furcht und wurden, als wären sie tot. Aber der Engel antwortete und sprach zu den Weibern: Fürchtet euch nicht! Ich weiß, daß ihr Jesum, den Gekreuzigten sucht. Er ist nicht hier. Er ist auferstanden, wie er gesagt hat. Kommt her und sehet die Stätte, da der Herr gelegen hat, und gehet eilend hin und sagt es seinen Jüngern, daß er auferstanden ist von den Toten. Und siehe, er wird vor euch hingehen nach Galiläa. Da werdet ihr ihn sehen. Siehe, ich habe es euch gesagt. Und sie gingen eilend zum Grabe hinaus mit Furcht und großer Freude, und liefen, daß sie es seinen Jüngern verkündigten. Und da sie gingen, seinen Jüngern zu verkündigen, siehe, da begegnete ihnen Jesus und sprach: Seid gegrüßet! Und sie traten zu ihm, und griffen an seine Füße, und fielen vor ihm nieder. Da sprach Jesus zu ihnen: Fürchtet euch nicht! Gehet hin und verkündigt es meinen Brüdern, daß sie gehen nach Galiläa, daselbst werden sie mich sehen. (Mathh. 28, 1—10.)

J.B.W.

FROEHLICHE OSTERN

Nachrichten

— Die Gemeindearbeiter des Zentraldistriktes der Manitoba-MB-Konferenz hielten am Freitag, dem 13. April, um 7.30 Uhr abends, in der Carman-MB-Kirche ihre Versammlung.

— In den Tagen vom 9. bis 11. April veranstaltete die Gospel Light Hour „Open House", und zwar täglich von 1 Uhr nachmittags bis 9 Uhr abends. Radioprogramme wurden um 7 Uhr abends auf Tonband aufgenommen, und zwar am Montag das russische Programm und das deutsche Programm „Familienandacht", am Dienstag das plattdeutsche Programm „Licht vom Evangelium" und das deutsche Programm „Licht des Evangeliums". Am Mittwoch wurden die englischsprachigen Programme "Words for Women" und "Gospel Light Hour" aufgenommen. Besucher wurden freundlich aufgenommen und hatten Gelegenheit, die Anlagen der "Gospel Light Hour" zu besichtigen und mit dem Personal zu sprechen.

— Das Winkler Bible Institute in Winkler, Manitoba, plante für Sonntag, den 15. April, 2.30 Uhr nachmittags, die Graduationsfeier. Dreiunddreißig Studenten graduierten. Als Gastredner war Professor Len Siemens, Universität von Manitoba, eingeladen.

— Prediger F. H. Friesen, Morden, Manitoba, teilt mit: Laut Telegramm aus Frunze, Rußland, ist Prediger Daniel Reimer, Sohn des verstorbenen Predigers Adolf Reimer, Missionar unter den Russen, nach kurzem aber schwerem Leiden an Gehirnschlag am 5. April in die ewige Ruhe eingegangen. Ein sehr bewegtes, aber inhaltsreiches Leben kam zum Abschluß. „Der Tod seiner Heiligen ist wertgehalten vor dem Herrn" (Psalm 116, 15). Laut Brief von Bruder J. J. Dick, Clearbrook, B.C., der ebenfalls ein Telegramm erhielt, fand die Beerdigung am Sonntag, dem 8. April statt. Ein Nachruf des treuen Gottesmannes, der über 40 Jahre unter schweren Leiden das Evangelium Jesu Christi verkündigt hat, folgt.

— Das MCC (Manitoba) veranstaltet am Sonnabend, dem 5. Mai 1973, einen Hilfswerkausruf im Freien, der von 8 Uhr früh bis 8 Uhr abends stattfinden soll. Die Auktion beginnt um 2 Uhr nachmittags. Der Ausruf findet auf dem Platz 131 Willowdale Place, North Kildonan, zwischen Kildonan Drive und Larchdale Cresc., statt. Gebraucht wird verwendbares Möbel, Kühlschränke, Kochherde, Lampen, Geschirr, Kochtöpfe, Bettdecken, Gartenmöbel, Kindermöbel, Camping-Ausrüstung, Eingemachtes, Gartenwerkzeug, Bilder, Ornamente usw. Alle Gelder aus dem Ausruf kommen dem MCC zugute, um Leiden zu mildern. Gebäck wird ebenfalls zu kaufen sein. Artikel können direkt zum Ausrufsgelände gebracht werden.

(Fortsetzung auf Seite 4—1)

Aus dem Inhalt

Christus ist auferstanden	S. 2	MCC-Nachrichten	S. 7
Mexikos Stadt der Kirchen	S. 2	Predigt von G. D. Huebert	S. 8
Zur Frage der Todesstrafe	S. 3	MB-Mission und Dienst	S. 8
Nachrichten	S. 4	Die Sturmhofkinder	S. 10
Frauen- und Familiendienst	S. 5	Nachrufe	S. 11
Ausgewählte Dokumente	S. 6	Aus aller Welt	S. 13

Christus ist auferstanden

„So aber Christus gepredigt wird, daß er sei von den Toten auferstanden, wie sagen denn etliche unter euch, die Auferstehung der Toten sei nichts? Ist aber die Auferstehung der Toten nichts, so ist auch Christus nicht auferstanden. Ist aber Christus nicht auferstanden, so ist unsre Predigt vergeblich, so ist auch eure Glaube vergeblich."
(1. Kor. 15, 12—14.)

In den letzten Jahrzehnten haben rationalistische Ausleger der Schrift behauptet, daß die Worte „auferstanden von den Toten" nicht eine Auferstehung des Leibes bedeuten, und sie haben einfach erklärt, daß Christus als Geist nicht im Totenreich verblieb, sondern zum Himmel zurückkehrte. Daß dieses eine höchst unvernünftige Auslegung ist, kann man aus der ganzen Beweisführung der Heiligen Schrift in dieser Angelegenheit ersehen. Auch die Behauptung, daß Christus nach der Auferstehung seinen Jüngern nur in Visionen erschien, nicht in seinem Leibe, ist schriftwidrig und nur auf Rationalisierung gestützt.

Die Auferstehung unseres Herrn ist in der Schrift als die wunderbare Wiederherstellung seines Leibes, als die Wiedervereinigung seines Geistes mit dem Leibe geschildert, jedoch in solcher Weise, daß die materiellen Begrenzungen, in denen er bis dahin sein irdisches Leben zubrachte, zur Seite gesetzt wurden. Die Auferstehung war der Anfang seiner Verklärung. Sie geschah am Morgen des dritten Tages nach seinem Tode.

Der Leib, den die Jünger nach der Auferstehung sahen, war ein wirklicher Leib, der Leib, in dem sie ihn im Leben und Wandel auf Erden gesehen hatten und der ans Kreuz geschlagen wurde, wo er für die Sünden der Menschheit starb. „Sehet meine Hände und meine Füße: ich bin's selber. Fühlet mich an und sehet; denn ein Geist hat nicht Fleisch und Bein, wie ihr sehet, daß ich habe" (Luk. 24, 39). Und doch war dieser Leib anders, es war der verklärte Leib, der durch Tür und Riegel gehen konnte. Er war an die Materie, wie wir sie kennen, nicht gebunden. Er lebt auch heute im Himmel in seinem verklärten Leibe. „Unser Wandel aber ist im Himmel, von dannen wir auch warten des Heilands Jesu Christi, des Herrn, welcher unseren nichtigen Leib verklären wird, daß er ähnlich werde seinem verklärten Leibe nach der Wirkung, mit der er kann auch alle Dinge sich untertänig machen" (Phil. 3, 20—21).

Die Auferstehung Jesu wird in der Schrift als ein Wunder dargestellt, das durch die Kraft Gottes bewirkt wurde. „Aber Gott hat ihn auferweckt von den Toten" (Apg. 13, 30). Deshalb ist es für uns, die wir an Gott glauben, auch nicht schwer, an Jesu Auferstehung zu glauben. Die Bibel stellt die Auferstehung als einen ganz natürlichen Vorgang dar, denn der Tod konnte unmöglich das Leben im Tode halten. „Den hat Gott auferweckt, und aufgelöst die Schmerzen des Todes, wie es denn unmöglich war, daß er sollte von ihm gehalten werden" (Apg. 2, 24). Das Zeugnis der Heiligen Schrift über die Wirklichkeit der Auferstehung ist höchst ausreichend und ohne Zweifel oder Widerspruch bezüglich der Tatsache der Auferstehung. Es gab zahlreiche Zeugen dieser Tatsache, wie aus den Evangelien klar ersichtlich ist. Der Apostel Paulus gibt in 1. Kor. 15, 1—8, eine Liste dieser Zeugen, zu denen er auch sich als eine „unzeitige Geburt" zählt. In 1. Kor. 9, 1, stellt Paulus die Frage: „Habe ich nicht unseren Herrn Jesus Christus gesehen?" Damit wird auch er zu einem Zeugen der Auferstehung.

Die Verkündigung der Auferstehung bildet die Grundlage der apostolischen Lehre. Die Auferstehung steht in der Liste der Wunder, die Christi göttliche Natur beweisen, an erster Stelle. „. . . und kräftig erwiesen als ein Sohn Gottes nach dem Geist, der da heiligt, seit der Zeit, da er auferstanden ist von den Toten, Jesus Christus, unser Herr" (Röm. 1, 4).

Die Auferstehung ist das göttliche Siegel der Bestätigung des Erlösungswerkes Jesu Christi und steht in engster Verbindung mit der Rechtfertigung der Sünder. „. . . welcher ist um unserer Sünden willen dahingegeben und um unserer Gerechtigkeit auferweckt" (Röm. 4, 25). Sie steht auch engstens mit unserer geistlichen Erneuerung verbunden, denn das neue Leben der Gläubigen hat seinen Ursprung in dem auferstandenen Christus. „Seid ihr nun mit Christo auferstanden, so suchet, was droben ist, da Christus ist, sitzend zu der Rechten Gottes" (Kol. 3, 1).

Die Auferstehung Christi ist die Versicherung, das Unterpfand der Auferstehung und Verklärung der wahren Nachfolger Jesu Christi. „Nun aber ist Christus auferstanden von den Toten und der Erstling geworden unter denen, die da schlafen. Sintemal durch einen Menschen der Tod und durch einen Menschen die Auferstehung der Toten kommt" (1. Kor. 15, 20 bis 21). Diese beiden Verse sind die Antwort, die der Apostel Paulus auf die eingangs angeführte Frage gibt. Gott sei Dank, C h r i s t u s i s t a u f e r s t a n d e n !

Die Gläubigen in Rußland grüßen sich am Ostermorgen mit dem Gruß „Christos woskress", Christus ist auferstanden! Die Antwort lautet: „Da woistienno woskress", Ja, er ist wahrhaftig auferstanden! Wollen auch wir uns heute mit diesem Gruß grüßen in der Gewißheit, daß wir einen lebenden Heiland haben. Er lebt! Halleluja!

Erich L. Ratzlaff

Mexikos Stadt der Kirchen — Puebla

Von Harold Jantz

Auf unsere materialistische Weise war das erste, was wir über Puebla, Mexiko, lernten, daß es die Stadt ist, in der Volkswagen seine große Montagefabrik für Mexiko errichtet hat.

Erst nachdem wir den Empfangsportier unseres Motels gefragt hatten, erfuhren wir, daß Puebla viele berühmte Sehenswürdigkeiten hat. Das Motel selbst war nicht die Geringste derselben.

Es war ein grandiös imposantes Gebäude mit einem schönen Speisesaal — den wir nicht benutzten — und mit Waschräumen, die nicht ganz standardgemäß waren — die wir benutzten. In einem Innehof war ein herrliches, blaues Schwimmbecken und geschmackvoll errichtete Anlagen.

Wir fuhren nach Puebla, die Kathedrale zu besichtigen, wegen der die Stadt berühmt ist, den Marktplatz und die Rosenkranzkapelle in der Kirche Santo Domingo. Später fuhren wir hinaus zu dem benachbarten Cholulo, wo im Jahre 1928 die Archäologen die größten Pyramiden Mexikos entdeckten.

Puebla hatte einst den Ruf, 365 Kirchen zu haben, eine für jeden Tag des Jahres, aber der Führer sagte uns, daß heute nur noch 290 bestehen. Die Kathedrale ist ein riesiger Bau, eindrucksvoll wegen seiner Größe und seiner prächtigen Altäre, aber bedrükkend wegen der Anzahl der Leute, die an der Sonntagsmesse teilnehmen und wegen der krankhaften Konzentration auf den verwundeten und sterbenden Christus.

Man hatte uns gesagt, daß eine der schönsten Kapellen in der ganzen Welt in einer anderen Kirche Pueblas zu finden sei, in der Kirche Santo Domingo. Wir fuhren zu dem Platz, an dem die Kirche gelegen ist, an einer schmalen belebten Straße, einige Schritte von der Straße abgelegen. Vor der Kirche saß ein schrecklich verkommen aussehender Bettler, der uns eine kleine Schüssel entgegenhielt. Als wir die Kirche betraten, bereitete uns nichts auf den Anblick der Kapelle vor.

Die Kirche selbst war ein langes, einfaches Gebäude, in der vorne und an einer Seite, wie uns gesagt wurde, die Kapelle des Rosenkranzes sei. Als wir in dieselbe hineingingen, waren wir buchstäblich von dem Gold und dem Farbenreichtum überwältigt. Die Kapelle ist unlängst renoviert worden, und jeder Quadratfuß glänzte. Die Kapelle ist im Barockstil und scheint schrecklich überladen zu sein. Im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit ist ein bis zur Decke reichender Schrein, dessen Frontseite ganz mit Goldblech belegt ist und mehrere Statuen enthält.

Die Decke der Kapelle ist selbst auch mit Fresken bedeckt. Es schien so, als ob jeder Zoll des Raumes irgendwie dekoriert sei, hauptsächlich in Gold. Nichts in der Kirche oder draußen auf der Straße bereitete uns auf den Glanz dieses Raumes vor!

Es interessierte uns auch, in Puebla einen Markt der reisenden Kunsthandwerker aus ganz Mexiko zu finden, wo sie ihre Arbeit ausstellten. Wir haben schön gewebte Wollstoffe, Holzarbeit, Lederwaren, Juwelen und viele andere Dinge gesehen. In Puebla, wie auch an anderen Orten, fanden wir, daß der Markt eine der interessantesten Sehenswürdigkeiten der Stadt war.

Da Cholula nur einige Meilen von Puebla liegt, entschlossen wir uns, hinauszufahren und es anzusehen. Von weitem sieht Cholulo einfach wie ein Hügel aus, ziemlich symmetrisch zwar, aber nicht mehr als ein mittelgroßer Hügel. Er ist von einer Kirche gekrönt, die vor Hunderten von Jahren von den spanischen Eroberern dort erbaut wurde. Aber im Jahre 1930 fing man an, in den Hügel einen Tunnel zu graben, und man entdeckte, daß der Hügel eigentlich aus einer Reihe von Pyramiden besteht, vielleicht sieben, die übereinander gebaut worden waren. Umgeben sind sie von einem komplizierten System von Bauten, die einst Räume und Hallen enthielten, die mit den Gottesdiensten auf den Pyramiden irgendwie verbunden waren.

Wir gingen in den schmalen Tunnel hinein, der sich durch die Pyramide hindurchschlängelt. Tief innen kamen wir plötzlich zu grotesken Zeichnungen von Heuschrecken, die von Künstlern, vielleicht vor tausend oder fünfzehnhundert Jahren, gezeichnet waren. An anderen Orten konnte man die schrägen Wände sehen, die den Abschluß einer früheren Pyramide bildeten. Wieder empfand ich ein sonderbares Gefühl in dem Gedanken, daß wir auf Steinen gingen, die von Werkmännern vor etwa 2500 Jahren errichtet wurden. Ich war aufgewachsen mit dem Gedanken, daß alles

Mennonitische Rundschau
wöchentlich herausgegeben von
The Christian Press
in Winnipeg, Manitoba, Canada
Erich L. Ratzlaff, Schriftleiter
Telefon am Tage: 667-3560
abends: 339-3762
Jahresabonnement im voraus zahlbar: $6.00
Anzeigen: Spalte — Inch $2.00. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.
Alle Korrespondenz richte man an:
„Mennonitische Rundschau"
The Christian Press
159 Henderson Highway, Winnipeg
Manitoba, Canada
R2L 1L4
Second class mail registration number — 1107

Zu der Frage der Todesstrafe

Wohin steuert unser MCC?

Ist das „Statement on capital punishment, adopted by MCC Canada", biblisch richtig? Die erste Stelle, auf die man sich hier beruft, ist 1. Mose 9, 1—7. Es wird dann ausgeführt, daß der Mensch nicht getötet werden soll; was auch stimmt. Weiter wird erklärt, daß wenn ein Mensch getötet wird, wird Gott ihn rächen; folglich soll der Mensch den Mörder nicht töten. Stimmt das? — Nein, denn in Vers 6 sagt es: „Wer Menschenblut vergießt, des Blut soll auch durch Menschen vergossen werden."

Weiter wird zugegeben, daß das Mosaische Gesetz den Tod des Mörders verlangt, aber im Neuen Testament nicht mehr gilt. Stimmt das? — Angeführt wird Math. 5, 38-48 wo Jesus die Feindesliebe lehrt. Hebt Jesus damit die Todesstrafe auf? Jesus sagt in Matth. 5, 17: „Ihr sollt nicht wähnen, daß, ich gekommen bin, das Gesetz oder die Propheten aufzulösen, . ." Wenn er es dann aber doch 21 Verse später tut, was wäre das für ein Wiederspruch! Nein, Jesus hebt hier die Todesstrafe nicht auf.

Daß das Gesetz auch im Neuen Testament noch seine Kraft hat, beweist auch 1. Tim. 1, 8-10. Hier sagt Paulus in Vers 8, daß das Gesetz gut ist. Dann in Vers 9 sagt er, daß dem Gerechten kein Gesetz gegeben ist, sondern dem Ungerechten und Ungehorsamen. Weiter nennt er 5 Sünden, die im Gesetz die Todesstrafe fordern. Paulus sagt hier sehr klar, daß denen, die solches tun, das Gesetz gegeben ist.

Dann sagt Paulus in Röm. 13, 1-4 auch sehr deutlich, wer die Strafe an solchem Übeltäter vollziehen soll. Es heißt da, die Obrigkeit ist Gottes Dienerin uns zu gut. Sie ist eine Dienerin mit dem Schwert, eine Rächerin, zur Strafe über den, der Böses tut. Also müssen wir zugeben, daß auch im Neuen Testament die Todesstrafe nicht abgetan worden ist.

Wenn im „Statement" gesagt ist, daß Jesus für alle Sünder gestorben ist, so ist das richtig. Jesu Tod aber errettet nicht vom physischen Tod, sondern vom zweiten Tod, dem, der an ihn glaubt. Auch der Schächer an Jesu Seite mußte seine bösen Taten mit seinem Leben bezahlen, aber seine Seele wurde erlöst. Es wird in dem „Statement" so hingestellt, daß auch ein Mörder, durch Jesu Tod, ein Recht hat, weiter zu leben. Das stimmt aber nicht. Nach dem Gesetz hat der Mörder sein Recht zum Weiterleben verloren. Wenn der König David und andere weiterleben durften, so war das eine große Gnade von Gott. Das zeigt uns auch, daß auch heute Mörder begnadigt werden dürfen. Das Gesetz aber zu ändern, dazu haben wir kein Recht, denn es kommt von Gott, zum Wohl der Menschen. Wenn Menschen es doch ändern, dann tun sie es zu ihrem eigenen Schaden und Verderben.

Wir wissen noch sehr gut, was in Rußland geschah, als die Gesetzlosigkeit überhand nahm. Wollen wir, daß sich dasselbe hier wiederholen soll? Es sind heute viele Kräfte an der Arbeit, die Gesetze des Landes zu schwächen und nutzlos zu machen. Wenn aber sogenannte Christen versuchen, der Dienerin Gottes die Hände zu binden, welche die Frommen schützen soll, das ist doch ungemein traurig und gefährlich.

Nein — das „Statement" vom MCC hat keinen biblischen Grund. Auch die anderen Stellen, die angeführt werden, sind in diesem Zusammenhang nicht berechtigt.

Also — wohin steuert unser MCC?

Sagt das Statut nicht, daß unser Hilfswerk eine nichtpolitische Organisation ist? Warum mengt man sich dann doch in politische Fragen?

Zu den sozialen Ungerechtigkeiten. Das MCC glaubt, daß es sich in diese Fragen einmischen muß. Was tat Jesus und Paulus zu der großen sozialen Ungerechtigkeit der Sklaverei zu jener Zeit? Jesus hat sich da nicht eingemischt. Paulus ermahnte den Sklaven und auch seinen Meister, aber er ersuchte nicht, das System zu ändern.

Darum ist es notwendig, daß unser MCC diese Zweige der Arbeit aufgibt oder ändert. Wenn das nicht geht, was dann? Muß man sich dann nicht von solcher Organisation lösen?

Mit wirklichem Bedauern,
Euer Bruder im Herrn,
Jacob Riediger.

Großartige und Eindrucksvolle in der Alten Welt geschehen sei, und hier sah ich es auch in Amerika. Wir wanderten nur durch einen Bruchteil des Tunnels in der Pyramide, denn man sagte uns, daß er sechs Kilometer lang sei.

Ehe wir Cholula verließen, hob ich einen winzigen Topfscherben als Andenken an diesen eindrucksvollen Punkt auf. Wir fuhren aus Puebla am Nachmittag ab, in Richtung auf Vera Cruz am Golf von Mexiko zu. Die Fahrt sollte nicht zu schwierig sein, da es nur ein paar hundert Kilometer waren. Doch war die größte Strecke des Weges bergig, und fast den ganzen Weg bergab nach dem Golf von Mexiko waren wir in Nebel gehüllt, und Autos ballten sich in langen Geleitzügen hinter Fahrzeugen, die besonders langsam fuhren.

Ein Auto, das den Versuch unternahm, vorbeizufahren, hatte keinen Erfolg und wurde auf die Straßenseite gezwungen. Zusätzlich fuhren wir

Ein mexikanischer Künstler stellt seine Kunstschätze auf dem Markt in Puebla aus.

Die Kathedrale in Puebla.

dem stärksten Wind entgegen, dem wir bisher begegnet waren. Stellenweise warf uns der Wind fast vom Wege herunter. Als wir endlich in Vera Cruz ankamen, sagte man uns, daß der Wind zeitweise mit 70 bis 80 Meilen pro Stunde geblasen habe. Wir waren aber sehr erleichtert, als wir zu einem Wagenpark kamen, wo wir unseren Camper an einem ganz geschützten Platz parken konnten. Nicht 200 Fuß von uns entfernt konnten wir die Wellen des Golfes von Mexiko sehen, wie sie ans Ufer schlugen und ihren Schaum in langen Bogen über die Straße schleuderten.

Wir waren jetzt in der Gegend, wo die vorherrschenden Winde aus dem Südosten wehen, und es war bemerkenswert, wieder spitze Dächer zu sehen, da es hier viel regnet, zum ersten Mal, seit wir nach Mexiko kamen. (Die einzige Ausnahme bildeten die mennonitischen Gebäude.) Überall, wo wir sonst in Mexiko waren, war das Klima zu trocken, um spitze Dächer nötig zu machen.

(Fortsetzung folgt)

Westkanada strebt Gleichgewicht der Kräfte an

Von *VF.S. Manor,* Prärie-Korrespondent für Canadian Scene

(Canadian Scene) — Viele Jahre hindurch hat man in Westkanada gefragt: „Was will Quebec eigentlich?" Jetzt haben sich die Verhältnisse umgekehrt und die Bewohner des Ostens fragen, oftmals ziemlich ungehalten und besonders nachdem Alberta ein Zweipreissystem für Naturgas vorgeschlagen hat: „Was will der Westen eigentlich?"

Premierminister Trudeau erklärte vor einer großen Versammlung in Winnipeg im letzten Februar, daß es für die Unzufriedenheit des Westens keine Patentlösung gäbe und daß der Westen sich darum bemühen muß, selbst Lösungen zu finden, damit seine Erwartungen und Hoffnungen innerhalb Kanadas erfüllt werden können, ohne daß das Land dabei auseinandergerissen wird.

Worüber sind die Einwohner des Westens so enttäuscht? Premier Allan Blakely von der NDP-Regierung in Saskatchewan drückte es so aus: „Kanada stellt einen wirtschaftlichen Anachronismus dar und dem Westen werden ungerechtfertigte Kosten auferlegt. Die ganze Frage der Beziehungen zwischen Ost- und Westkanada konzentriert sich im Grunde auf einen einzigen Punkt: Wer soll den Preis für die Einheit Kanadas bezahlen?"

Der Vorsitzende der liberalen Oppositionspartei in Saskatchewan, D. G. Steuart, gab Quebec die Schuld an der Unzufriedenheit des Westens. „Ich bin überzeugt, daß die meisten vernünftigen Leute in Saskatchewan gegen die Unabhängigkeit Quebecs sind. Im gleichen Maße aber, in dem ihre Unzufriedenheit wächst, ändert sich auch die Meinung. Wenn es in Quebec mal aufflammt und die Bundesregierung erklärt dem übrigen Kanada, daß „dies und das geschehen muß, wenn Quebec in der Föderation bleiben soll", dann begehrt der Westen Kanadas jetzt dagegen auf. Man sagt heute einfach: Nein."

Die Struktur der Frachtraten, erklären die Leute aus dem Westen, hindert sie daran, die Wirtschaft des Westens vielseitiger zu entwickeln. Das Volk steht der Zweisprachenpolitik verständnislos gegenüber. Die Banken und das Geld sind im Osten und dort kümmert man sich natürlich um die eigenen Interessen zuerst. Die Regierung von Saskatchewan konnte auf den Geldmärkten im Osten keine Anleihe für ein Stahlwerk in Regina finden. Prmier Blakeney äußerte dazu, daß er nicht genau sagen könne, ob die Finanziers des Ostens kein Vertrauen in das Projekt hatten oder ob sie sich davor fürchteten, einen Konkurrenten für die Stahlwerke des Ostens zu finanzieren.

Die Konservative Regierung von Alberta unter Premier Lougheed will der Politik ein Ende bereiten, die es zuläßt, daß die Bodenschätze des Westens nach Osten verschifft werden und dort für die Fabriken Arbeit schaffen. Er will erreichen, daß die Industrie sich in Zukunft in Alberta ansiedelt. Rohöl und Naturgas sollen in Zukunft dabei helfen, die Wirtschaft der Provinz besser zu entwickeln. Außerdem verlangt die Provinz höhere Anteile an der Ölgewinnung. Diese erhöhten Einnahmen sollen dazu dienen, das Schulwesen der Provinz zu finanzieren und die Schulsteuern herabzusetzen. Naturgas soll künftig mehr kosten, wenn es außerhalb der Provinz verkauft wird. In Alberta selbst sollen die Preise gleich bleiben. Das sollte Industriebetriebe dazu anregen, sich in Alberta niederzulassen, wo Rohstoffe und Energie billig sind und die Steuern niedriger gehalten werden als anderswo. „Das Zweipreissystem muß dabei helfen, die industrielle Entwicklungsstrategie in Kanada zu ändern", erklärte Don Getty, der die Provinzregierung von Alberta bei Verhandlungen mit anderen Provinzen und der Bundesregierung vertritt, in einem kürzlich veröffentlichen Interview.

Eine Bank, die ihren Sitz im Westen hat, Industriebetriebe im Westen, weniger Protektionismus für die Industrie im Osten, deren Preisaufschläge die Lebenshaltungskosten im Westen hochhalten, und Änderungen in der Sprachenpolitik der Bundesregierung — das sind die Hauptpunkte, über die man sich im Westen Gedanken macht.

Premier William Davis von Ontario flog kürzlich nach Alberta, um seinem konservativen Kollegen einen Besuch abzustatten und ihm dabei die Idee, für exportiertes Naturgas und Öl höhere Preise zu verlangen, wieder auszureden. Die Regierung der Provinz Alberta bleibt aber standhaft auf ihren Forderungen.

„Wir glauben nicht, daß wir Kanada damit schwächen", meinte Mr. Getty. „Wir sagen ja gar nicht mehr, als daß jetzt die Zeit gekommen ist, innerhalb Kanadas ein besseres Gleichgewicht zu schaffen. Wir wollen versuchen, die industrielle Entwicklung zu beeinflussen und mehr Betriebe in Alberta ansiedeln."

Nachrichten

(Fortsetzung von Seite 1—4)

Wegen weiterer Information oder dem Abholen von gespendeten Sachen rufe man an: 334-0071, 338-2416 oder 334-2976, Winnipeg.

— Am Sonnabend, dem 7. April 1973, fand in der Elmwood-MB-Kirche die Jahreskonferenz der Frauenvereine Manitobas statt. Die Sitzungen begannen 10 Uhr früh und 1.30 Uhr nachmittags. Gastrednerin war die Schriftstellerin Margaret Epp, Waldheim, Sask., die über das Thema „Unsere Beschäftigung mit der Mission von heute" (Our Involvement in Missions Today) sprach. Den Teilnehmerinnen wurde mittags ein Imbiß gereicht.

— Dr. Walter Klassen, Geschichtsprofessor am Conrad-Grebel-College in Waterloo, Ont., wird in diesem Jahr der Redner bei den Abschlußfeierlichkeiten im Canadian Mennonite Bible College in Winnipeg, Manitoba, sein, die am Sonntag, dem 29. April, 2.30 Uhr nachmittags in der Tuxedo-Shaftesbury-Schule an Grant und Shaftesbury stattfinden soll. Seine Ansprache hat den Titel: „Anabaptism and Ecumenism". Dr. Klassen hat gerade ein Forschungsprojekt beendet und ein Manuskript geschrieben, das sich mit der Geschichte der Anabaptisten in Europa befaßt. Vor der Graduation werden zwei andere Veranstaltungen stattfinden, und zwar ein Frühlingskonzert am Sonnabend, dem 28. April, 8 Uhr abends, in der Kapelle des College, unter der Leitung von Henry Engbrecht, dann Sonntag morgens, 10.30 Uhr in der Kapelle des College ein Gottesdienst mit Präsident Poettcker als Redner. Am 30. April begibt sich der College-Chor auf eine Konzerttour nach Alberta und Saskatchewan, die bis zum 9. Mai dauern wird. Fünfzehn Studenten beenden das College.

— Als Resultat des Wachstums der Scott-Street-MB-Gemeinde in St. Catharines, Ont., hat die Mitgliedschaft dieser Gemeinde eine neue Kirche gebaut auf Grantham Avenue. Die Scott-Street-MB-Gemeinde wird unter der Leitung des Predigers Abram Block verbleiben, der auf 25 Gormley Cresc. in St. Catharines wohnt. Die Gemeinde an Grantham Avenue wird unter der Leitung eines Kanzelkomitees sein. Der Vorsitzende dieses Komitees ist Prediger Peter J. Dick, 13 Woodelm Dr., St. Catharines, Ont. Die Nachricht erhielten wir durch Br. Henry Pauls, Gemeindesekretär. Die Einweihung der neuen Kirche war für Sonntag, den 15. April, 2.30 Uhr nachmittags, vorgesehen.

— Die Missionsfreizeit der MB-Frauenvereine von Ontario war für Sonnabend, den 14. April 1973, in dem Gotteshause der Virgil-MB-Gemeinde geplant. Beginn der Sitzungen um 10 Uhr früh und 2 Uhr nachmittags. Thema der Freizeit war „Christentum in Aktion" (Christianiy in Action).

— In der Coaldale-MB-Kirche wurde für Freitag, den 13. April, der Besuch des Chores des Bethany Bible Institute erwartet. Beginn der Veranstaltung um 7.30 Uhr abends. Die Gemeinden Albertas sind aktiv an dem Unterhalt der Schule beteiligt.

— Die Lendrum-MB-Kirche in Edmonton, Alberta, erwartet in der Osterzeit zwei Schulchöre. Am Karfreitag, 10 Uhr früh, soll der Chor des Columbia Bible Institute, Clearbrook, B.C., ein Programm bringen. Am Ostersonntag, dem 22. April, 11 Uhr vormittags, soll der Chor des Bethany Bible Institute in der Gemeinde weilen und ein Programm bieten.

— Der Konzertchor des Mennonite Educational Institute in Clearbrook brachte am Sonntag, dem 8. April, 7 Uhr abends, in der MB-Kirche zu Clearbrook ein Programm.

— Die Graduationsfeierlichkeiten des Columbia Bible Institute in Clearbrook, B.C., finden im Auditorium des MEI am Freitag, dem 27. April, 7 Uhr abends statt. Jugendliche, die im nächsten Jahr des CBI besuchen möchten, sollten ihre Eintrittsgesuche bis zum 15. Juni einreichen.

— Br. R. C. Seibel, 330 North L Street, Dinuba, Calif. 93618, hat seinen Wohnort gewechselt und seine Anschrift ist: 471 Almond Drive - Space 56, Lodi, Calif. 95240, U.S.A.

— Im Polo Park Mall an der Portage Avenue in Winnipeg fand am Sonntag, dem 8. April, die diesjährige Mennonitische Ausstellung der Kunst und Musik (Mennonite Festival of Art and Music) statt, und zwar von 12 Uhr mittags bis 6 Uhr abends. Maler und andere Künstler hatten ihre Kunstwerke ausgestellt, auch waren mennonitische Schriftsteller mit ihren Werken anwesend. Mit meinen zwei historischen Arbeiten saß ich ziemlich verloren zwischen Margaret Epp und Dr. Leonard Sawatzky. Folgende Chöre traten im Laufe des Nachmittags auf: Gemischter Chor des MBCI, Springfield Hights Mädchenchor, CMBC, Treble Teens, Steinbach, MBCI Frauenchor, Sargent Kinderchor, Mennonitischer Männerchor, Westgate Alumni Chor, Westgate MC-Chor, dann las Reuben Epp seine plattdeutschen Werke vor. Die Veranstaltung war ein Erfolg.

*

Brasilien

Witmarsum — Nach einem staatlichen Erlaß wurde die Volksschule zu Witmarsum umbenannt und wird nun den Namen Johannes-Janzen-Schule führen. Der Name wurde deswegen gewählt, weil Johannes Janzen als Lehrer und Prediger eine besonders verdienstvolle Persönlichkeit in der mennonitischen Gemeinschaft gewesen ist.

Paraguay

Fernheim — Wilmar Stahl und Frau kehrten aus den USA zurück. Herr Stahl hat dort fast fünf Jahre am Goshen-College studiert. Er tritt jetzt einen Dienst im Siedlungsgebiet der Indianer an.

— Fast zwei Wochen hielt sich Prediger Peter Klassen (bekannt als Onkel Peter) aus Kanada (jetzt wieder in Brasilien) im Chaco auf. Er begleitete seine Tochter, Frau Siemens (genannt Tante Lisa), die im Interesse des „Kinderboten" die Kinder in Paraguay besuchte. Von hier begaben sie sich in die ostparaguayischen Kolonien.

Musikalische Aufführung im MBCI

Szene aus „Tom Sawyer". Vorne das Streichquartett und ganz rechts der Leiter der Aufführung, Lehrer Leonard Ratzlaff.

Die jüngeren Schüler des MBCI, Winnipeg, hatten das musikalische Drama „Tom Sawyer" nach dem Buch von Mark Twain, musikalisch arrangiert von Jonathan Elkus, eingeübt und brachten es an den Abenden des 5., 6. und 7. April, 8 Uhr abends zur Aufführung

Man mußte das Buch gelesen haben, um dem Verlauf der Aufführung richtig folgen zu können. Tom, gut von David Enns dargestellt, wird am Sonnabend Morgen als Strafe für sein Schulschwänzen zum Anstreichen eines Zaunes von seiner Tante angestellt, die ihn erzieht. Tom versteht es, die Strafe in ein Vergnügen zu verwandeln, indem er seine Freunde veranlaßt, ihm Geschenke dafür zu geben, daß er ihnen gestattet, etwas an dem Zaun zu färben.

Tom wird für seine Verspätung in der Schule dadurch bestraft, daß er bei den Mädchen sitzen muß. Nach der Klasse gerät er mit einem neuen Schüler in eine Rauferei, weil dieser ihn hänselte. Durch diese und andere Ereignisse entschließen sich drei Jungen, von Hause zu gehen. Sie laufen fort, fahren auf eine Insel und spielen Seeräuber.

Im Dorf gibt es großes Aufsehen. Man sucht die Jungen, da man aber nur das leere Boot findet, nimmt man an, daß sie ertrunken sind. Am Sonntag soll ein Trauergottesdienst abgehalten werden. Tom hat dieses erkundet. Die Jungen kehren gerade während des Trauergottesdienstes zurück, und die Trauer verwandelt sich in Freude.

Die Geschichte spielt sich um 1845 in St. Petersburg, Missouri, einer Kleinstadt am Mississippifluß, ab sowie auf der Jackson-Insel, die etwa drei Meilen von St. Petersburg stromabwärts liegt.

Die Aufführung wurde auf dem Klavier von Bernie Fast begleitet und von einem Streichquartett, bestehend aus Ray Chrunyk (1. Violine), Karin Doerksen (2. Violine), Frau Elsa Redekopp (Viola) und Alice Ratzlaff (Violincello) untermalt. Lehrer Leonard Ratzlaff dirigierte die Aufführung. Seine Assistenten waren Frau Lora Sawatzky und Dan Block (Drama) und Peter Braun (Musik). Auch andere Lehrer des MBCI waren an der Aufführung beteiligt.

Der Besuch war am ersten Abend mittelmäßig, an den beiden anderen Abenden gut. Den Schülern und Lehrere des MBCI gebührt volle Anerkennung, daß sie es immer wieder unternehmen, erstklassige Darbietungen aufzuführen.

Die Wahl eines Stückes zur Aufführung in einer christlichen Schule bereitet immer gewisse Schwierigkeiten. Auch „Tom Sawyer" war nicht gerade für eine MB-Schule geschrieben. Doch muß man darüber hinwegsehen können und den feinen Humor und die leichte Ironie eines Mark Twain zu genießen verstehen.

Erich L. Ratzlaff

Fellowship Bookcenter

Gute Bücher zum Nachdenken

—— **Das Kennzeichen des Christen** - Von Francis Schaeffer **$0.90**
Die Christen haben zu oft versäumt, in Lehre und Leben die Liebe und Heiligkeit Gottes zu demonstrieren.

—— **Ich bin nur Unkraut** - Von David Wilkerson **$1.55**
Die in der ganzen Welt zunehmende Rauschgiftsucht beweist, daß dieses Buch gerade zur rechten Zeit kommt.

—— **Das Kreuz und die Messerhelden** - Von David Wilkerson **$1.55**
Nicky Cruz, dessen dramatische Bekehrung hier geschildert wird, ist heute Evangelist in "Teen Challenge".

Bei Vorausbezahlung liefern wir die Bücher portofrei,

FELLOWSHIP BOOKCENTER
159 Henderson Highway, Winnipeg, Manitoba R2L 1L4

FRAUEN- UND FAMILIEN-DIENST

Zu Gaste

Ein Frauenverein in St. Catharines hatte eine „Tochter-Muter"-Feier veranstaltet. Nicht alle der Vereinsschwestern hatten die Möglichkeit, ihre Mutter mitbringen zu können. Es war der Vorschlag gemacht worden, daß letztere eine mütterliche Freundin einladen dürften. Ganz unerwartet wurde mir der Vorzug zuteil, als Ersatz-Mutter eingeladen zu werden. Da mir der himmlische Vater neben meinen Söhnen keine Tochter geschenkt, hatte ich solcher Veranstaltung niemals beigewohnt. Mit beglückender Erwartung ging ich zu diesem Fest. Von den etwa 45 Töchter-Mutter-Paaren lächelten mir fünf bekannte Schwestern fröhlich zu.

Doch als die Leiterin, Frau Rempel, bei der Eröffnung des Programms zuallererst den Herrn Jesus einlud und die Überzeugung aussprach, daß der Herr bereits in unserer Mitte weile, fiel das Gefühl des Fremdseins sofort von mir ab. Auch ich empfand die Nähe des Herrn. Freundlichkeit, Liebe und frohe Erwartung strahlte aus allen Gesichtern.

„Wenn die Liebe Gottes ist ausgegossen in unser Herz durch den Heiligen Geist, welcher uns gegeben ist", sagt Paulus in Röm. 5, 5. Diese Liebe verspürte ich während des gebotenen Programms, parallel dem Auftrag des Apostels Paulus an die Epheser 5, 19: „Redet untereinander in Psalmen und Lobgesängen und geistlichen Liedern, singet und spielet dem Herrn in euren Herzen."

Wo das Herz spricht, da bedarf es keiner Vorbereitung. Eine nach der andern erhob sich, um von den gnädigen Fügungen Gottes in ihrem Leben zu erzählen. Da die Feier im Zeichen des Tochter-Mutter-Programms stand, waren es Zeugnisse von wunderbaren Führungen Gottes in Augenblicken von Gefahr und Not, die sie dem ernstlich gläubigen Flehn ihrer händefaltenden Mutter zu verdanken hatten.

Was von Herzen kommt, geht zu Herzen. Eine bejahrte Mutter von neun Kindern erzählte, wie sie in ausweglosen Situationen nach dem Tode ihres Gatten durch die Tiefen zu den Höhen Gottes wunderbare Führungen erleben durfte. Auch der Aufsatz eines Knaben wurde vorgelesen, der an seiner Mutter 26 betende und fürsorgende Hände gezählt hatte.

Die Lieder, dem Programm entsprechend, wurden mit viel Enthusiasmus vorgetragen, unter harmonischer Begleitung vom Klavier und Gitarrenmusik. Die Krone des Festes war ein herrlicher Blumenstrauß, womit die älteste Mutter im Kreise der Anwesenden geehrt wurde.

Eines der Zeugnisse einer dankbaren Tochter habe ich in Versen festgehalten, wie folgt:

Muttergebet

Die Sonne, die im schönen Mai
thront strahlend über Paraguay .
Im wogenden Maniokafeld
ein Mutterherz hier Andacht hält.
Der Wind leis mit den Blättern
rauscht;
die Mutter fühlt sich unbelauscht. —
Sie glaubt sich hier mit Gott allein;
daheim ihr fehlt das Kämmerlein.

Obgleich mutwillig saust der Wind,
nicht ferne steht ihr eigen Kind; —
hört, wie die Mutter schluchzend fleht
zu Gott im gläubigen Gebet. —
Das Kind empfand die Weihestund; —
bewahrte sie im Herzensgrund.
Vom Mutterflehn sie nun erzählt;
Der Herr war im Maniokafeld.

schön es früher in Ostpreußen war, in der Gemeinde, und erst der Prediger damals! Oder: wie gut immer unsere Schulzeugnisse ausfielen, wie eng jederzeit unsere Familienbande waren! Ganz schnell sind wir mit dem Vergleich zu heute bei der Hand: Kinder damals achteten eben Gemeinde und Prediger. Es gab noch kein Fernsehen. Die Lehrer waren nicht Partner, sondern Autorität usw.

Die israelitischen Kinder unseres Bibeltextes hatten wirklich allen Grund zu fragen: Was soll diese Tradition? Jedes Fest feiert ihr nach vorgegebenem Ritus. Jede Erstgeburt wird geopfert und geweiht. Und alle diese Gebote und Gesetze! Warum macht ihr das? — Im Volk Israel waren Gottes Wege und sein Eingreifen so deutlich erlebt, daß sie durch Jahrzehnte Alten und Jungen noch nachgingen. Auch die Dank- und Loblieder waren nicht in Vergessenheit geraten. Das Zurückdenken war also zugleich Dank. Gott hatte die Situation geändert, Gott hatte Befreiung geschenkt. Gott hatte neue Wege gebahnt. —

Manchmal erzählte unsere Mutter bei Kindergeburtstagen Besonderes aus dem Leben des Geburtstagskindes. Lachenden Kindermund hatte sie sich nicht so sehr gemerkt, wie Gottes sichtbare Bewahrungen. Davon wußte sie auf die Stunde genau zu erzählen, wie und wann Gott eingegriffen hatte. Auch wie gedankt wurde, erlebten wir mit.

Der D a n k sollte in Israel wachgehalten werden in all den Gesetzen und Geboten und im Gehorsam. Natürlich mußte doch dieser Gehorsam Fragen wecken: Wenn gerade das erstgeborene, prächtige Schaf der Herde Gott geopfert wurde; wenn der erste Sohn, auf den sich alle Erwartungen und Hoffnungen setzten besonders Gott geweiht wurde; wenn die erste Ernte nicht die leeren Vorratskammern, sondern den Dankopferaltar füllte. So führte der Gehorsam zu dankbarem Rückerinnern. Als Gott damals in Ägypten alles Erstgeborene schlug, ließ Pharao endlich das Volk Israel ziehen. Davon mußten die Eltern erzählen, dafür war immer zu danken, und darum schämten sie sich des Gehorsams nicht vor ihren fragenden Kindern, trotz sonderbarer Gebote.

Beim Mittagstisch wird gefragt und diskutiert, wieviel Gemeindebeitrag die eben getaufte, große Schwester jetzt zu geben hätte. Die 10 Prozent haben sie von dem kleinen Praktikanten-Entgelt schnell errechnet. Ich wundere mich, wie gut sie darüber Bescheid wissen. Da gebe ich das eben miterlebte Zeugnis einer Schwester weiter. Durch viel Krankheit, Leid und Not fand sie den Weg in die Gemeinde. Die ihrem ersten Gemeindebrief beiliegende Opfertüte mit dem Wort aus Maleachi 3, 10 drehte sie lange in der Hand herum. „Bringet den Zehnten ganz in mein Kornhaus!" Davon wußte sie noch nicht viel. Sie suchte und fand Parallelstellen. Einerseits konnte sie sich nicht denken, daß Gott so ein Opfer von ihren kleinen Einkünften forderte. Andererseits hatte sie so spürbar Gottes Eingreifen in ihre Not erlebt. Der Gehorsam kostete sie Kampf, aber er kam aus Dank. Wie Gott sie danach beschämte mit Segen und Freude, das mußte sie erzählen. — Und ich erzählte es weiter — auf die Diskussion hin.

Unsere Kinder fragen anders heute. Achten wir auf die Gelegenheiten, zu erzählen von Gottes Hand in unserm Leben. EO

Wenn Kinder fragen

Wenn dich dein Kind heute oder morgen fragen wird: Was sind das für Zeugnisse, Gebote und Rechte, die euch der Herr, unser Gott, geboten hat? So sollst du sagen: Wir waren Knechte des Pharao in Ägypten, und der Herr führte uns aus Ägypten mit mächtiger Hand. (2. Mose 13, 14 bis 16.)

Das also kalkulierte Gott in seinem Wort mit ein, daß die Kinder die Eltern fragen, warum haltet ihr die Gebote Gottes? Was sollen all die Gesetze, die sich um die Erstgeburt, um den Zehnten, um das Reinhalten drehen? Und diese Fragen sollten die Eltern als Anlaß nehmen, von Gottes starkem Eingreifen in ihr Leben und das des Volkes zu erzählen.

Gibt es das denn heute noch, daß die Kinder uns fragen? Oder hat ihr Fragen andere Formen angenommen?

Ich sitze mit unserer Ältesten im Auto. Die Schule ist mal wieder dran: „. . . also, diese Lehrerin! Du stellst es dir nicht vor! Die bringt uns auf die Palme . . ." Mir liegt ein Rückblenden auf meine Schulzeit auf der Zunge: wir mit den Lehrern früher, was wir alles nicht gewagt hätten u.ä. Das verkneife ich mir. Ich erzähle, wie ich heute versuche, mit schwierigen Menschen fertigzuwerden. Ich bete für sie und mache dabei die Feststellung, daß s i e sich nicht immer ändern, aber meine Einstellung zu ihnen ändert sich, und Gott antwortet irgendwie. Die Opposition meiner Tochter hatte sich etwas gelegt. Das schien ein Weg zu sein. Wir nahmen später als Erhörung hin, daß die besagte Lehrerin im Stundenplan des nächsten Halbjahres nicht mehr in Erscheinung trat.

Die Erfahrungen des Volkes Israel im obigen Bibeltext haben wir nicht alle aufzuweisen, daß Gott die Feinde schachmatt setzte, daß Gott durchs Rote Meer führte. Aber Erfahrungen mit Gott haben wir doch — oder? Sind unsere Kinder des Fragens überdrüssig geworden, weil wir nur u n s e r e Erlebnisse weitergeben? Wie

Aus Leserbriefen

Werte Mitarbeiter der Rundschau!

Wünschen Euch allen Gottes Segen in Eurer Arbeit. Wir sind froh und dankbar, daß wir dieses Blatt noch immer lesen dürfen. Sende hiermit die Lesegebühr für ein weiteres Jahr. Nun habe ich noch eine Bitte an Euch: Würdet Ihr dort so gefällig sein, unsere Adresse dem Mennonite Brethren Herald zu überweisen? Ich kann ihre Adresse nicht in dem Blatt finden. Danke im voraus! Euer Mitpilger nach Zion,

Henry Rempel
Box 39
Vauxhall, Alberta T0K 2K0

*

Werter Editor der „Mennonitischen Rundschau"!

Da das Abonnementsjahr der „M. R." abläuft, übersende ich eine „Money Order", um mein Lesegeld bis Ende 1973 zu bezahlen, wie auch für die beigelegte Adresse. Nun hätte ich noch eine Bitte: Sollte es noch möglich sein, das Blatt „M.R." Nr. 33, vom 16. August 1972, zu erhalten? Aus irgendwelchen Gründen ist es nicht bis zu uns gekommen. Besten Dank im voraus. (Haben das Blatt nachgeliefert; hoffentlich ist es angekommen! Red.) Wir danken herzlich für die pünktliche Zusendung des Blattes und lesen den Inhalt gern, besonders Reisebeschreibungen, Nachrufe und Leserbriefe. Der treue Herr schenke Ihnen und dem Personal der Christian Press Freudigkeit zum ferneren Dienst und viel Gnade und Weisheit zur Ehre Gottes und zum Wohl der Mitmenschen zu arbeiten.

Mit freundlichem Gruß,

Frau Lotte Enns
255 E - 40th Avenue
Vancouver 15, B.C.

*

Lieber Br. Ratzlaff und liebes Rundschaupersonal!

Danken herzlich für die Zusendung der Rundschau und wünschen Ihnen Gottes reichen Segen. Sind dem lieben Gott dankbar, ein christliches Blatt lesen zu dürfen! Bitte gedenkt unser in Euren Gebeten, daß Gott uns gnädig sein möchte zur Augen- und zur Bruchoperation. Wie gut, daß Gott immer das Beste will! Sein Wille geschehe! Grüßend,

Olga und Jacob Boese
Box 22
Poplar Point, Man. R0H 0Z0

WALTER KEHLER
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Richardson and Company
Telefon: 957-1670

Klassen Funeral Chapel
194 Henderson Highway
Winnipeg 5
Manitoba
668-0179
Director
Walter Klassen

Ausgewählte Dokumente

DIE MENNONITEN IN RUSSLAND VON 1917 BIS 1930.

Gesammelt und arrangiert von John B. Toews. (Universtiy of Calgary)

(49. Fortsetzung)

Gegenseitige Feuerversicherung. Dem Kongress wird ein von einer Kommission des Gnadenfelder und Halbstädter Rayons ausgearbeitetes Projekt der Feuerversicherung vorgelegt. Dieses Projekt den andern Rayonen zur Begutachtung vorzulegen und das Resultat der nächsten Ratssitzung mitzuteilen. Im Anschluß daran weist B. Janz auf das Recht kooperativer Vereinigungen die allgemeine staatliche Versicherung durch eine eigene zu ersetzen.

3. HILFSWERK. B. Janz berichtet über das gewaltige Hilfswerk unserer ausländischen Freunde und Brüder, wie es sich a/ in der Hungerhilfe, b/ in der Kleiderhilfe, c/ in der Traktorhilfe kundtut. Die Speisung geht in geordneter Weise vor sich. Wir haben keine Geschwollenen und keine Verhungerten, wie in den vorigen Frühjahrsmonaten. Für die erhaltene großartige Kleidersendung spricht der Kongress seinen Dank aus, und beweist solches mit Aufstehen. Es wird beschlossen, den amerikanischen und holländischen Gemeinden je eine Dankadresse zu senden. Die Ausarbeitung derselben übernehmen Ph. Cornies, Joh. Löwen - Nikopol und David Klassen - Halbstadt.

Von Traktoren sind 50 ins Land gekommen. Davon arbeiten 11 an der Wolga, 5 in der Krim, und die übrigen in Chortitza und Molotschna. Dieses sehr wichtige Hilfswerk ist vorläufig ins Stocken geraten. Die Ursache davon ist, daß die Regierung eine Gratisbelieferung mit Brennstoffen nicht mehr bewilligt. Die Brennstoffe sollen in Zukunft von den Konsumenten geliefert werden. Diese Frage soll die Verwaltung gemeinsam mit der AMR klären.

B. Janz teilt dem Kongress mit, daß die Regierung einigen Emigrantengruppen die Ausreise gewährt, daß jedoch die medizinische Untersuchung der Emigranten die Lösung der Frage bisher erschwert. Doch ist eine befriedigende Lösung in der nächsten Zukunft zu erwarten.

4. ANSTALTEN DES VERBANDES. Ph. Cornies gibt einen kurzen Überblick über die Existenz der mennonitischen Anstalten im verflossenen Winter. Die Unterhaltungskosten der Anstalten werden gedeckte: 1/ durch Vorschuß seitens der Regierung, 2/ Zuschüße von den Hilfsorganisationen 3/ durch Beiträge der Verbandsmitglieder. So haben die pädagogischen Kurse in Halbstadt von der Ufimer Spende 40 Pud Mehl erhalten. Außerdem haben die Lehrer von der holl. Hilfsaktion für 3 Monate eine Doppelration pro Seele erhalten. Auch ist die Schule vom Verbande aus mit Brennmaterial versehen worden und hat erfolgreich und ohne Unterbrechung arbeiten können. Die Taubstummenschule hat ihren Unterhalt in den letzten 6 Monaten aus folgenden Quellen gedeckt: a/ AMR 50,90%, b/ Tokmaker Kreisamt 18,67%, c/ mennonitische Gesellschaft 12,98%, d) Verband 7,83% e/ holl. Hilfsorganisation 7,11%, f/ Nansenhilfe 0,59%, g/ durch die deutsche Organisation „Licht dem Osten" 0,08%, h) eigene Ressursen 1,84%.

Die Schwesternschule, vorm. Morija, erhält außer andern privaten Mitteln einen sehr nennenswerten Zuschuß von der holl. Hilfsorganisation /5 Pud Kokosfett, 10 Fässer Heringe ca. 5 Pud, 5 Kisten Maismehl, 5 Kisten Makaroni, 2 Sack Reis, ca 12 Pud, 40 Pud gebeuteltes Gerstenmehl, 2 Sack Weizenmehl und 5 Fässer Schnittbohnen/, und konnte infolgedessen erfolgreich arbeiten. Über das Altenheim wird mitgeteilt, daß es eine schwere Existenz gehabt habe. Die Wirtschaft liegt darnieder. Eine große Mithilfe für dasselbe ist die Ufimer Spende, bestehend aus 120 Pud Roggenmehl.

Bethania. Nachdem die Anstalt Bethania dem Kreisamt unterstellt ist, erfolgte eine Reduzierung der Zahl der Betten. Es sollten infolgedessen viele mennonitische Kranke entlassen werden. Dr. Tiessen hat unter anderem sich an den Kongress um Stellungnahme gewandt. Der Nikolaipoler Rayon will den auf ihn treffenden Teil bis zur neuen Ernte zahlen, mit der Bedingung, daß dann die mennonitischen Kranken unbedingt Aufnahme finden. Ähnliche Erklärungen geben Schönwiese, Barwenkowo, Chortitza, Krim. Halbstadt findet es nicht für möglich momentan zu helfen. Memrik und etliche andere Ortschaften wollen zu Hause erst die Frage klären. Auch wird auf die Notwendigkeit einer Hebung der Bethaniawirtschaft /300 Desjat./ hingewiesen. Eine Kommission von 5 Personen - G. Dörksen - Alexandertal, Friesen - Blumenort, G. Sawatzky - Osterwick, Abr. Vogt - Schönwiese und Abr. Janzen - Memrik - wird beauftragt ein entsprechendes Project - Unterhaltung von Bethania - auszuarbeiten. Die Anstalt soll auch ferner nach Möglichkeit unterstützt werden. Es liegt ein Projekt vor die frühere Kommerzschule in Halbstadt in eine landwirtschaftliche Schule umzuwandeln. O. Baitinger befürwortet diese Art von Schulen als einziges Bindeglied zwischen der sogenannten Arbeitsschule und Hochschule. Der Vorschlag von H. Andres zur Ausarbeitung eines Projektes einer landwirtschaftlichen Schule eine Kommission zu wählen und der nächsten Ratssitzung vorzustellen, wird angenommen. Diese Kommission besteht aus folgenden Personen: P. Braun, Herm. Dück, D. Klassen, H.B. Janz, P. Löpp und aus den Kandidaten J. Riediger - Blumstein und K. Töws - Tiege.

Die von der Kommission ausgearbeitete Resolution wird in folgender Fassung angenommen:

„Die Anstalt Bethania ist für uns notwendig und muß unterstützt werden. Der Verband beansprucht jedoch bei einer evntl. Unterstützung ein gewisses Recht auf Belegung einer festzusetzenden Anzahl von Betten und bei Anstellung des Pflegepersonals. Bis zur Ernte müßte die Anstalt durch Spenden unterhalten werden. Auch soll ihr die Möglichkeit gegeben werden, ihren eigenen Wirtschaftsbetrieb einzurichten. Weil schon andere Organisationen an der Lösung dieser Frage arbeiten, so erscheint es notwendig, daß die Verwaltung mit denselben in Verbindung trete."

Die von der Kommission ausgearbeiteten Dankadressen an die amerikanischen Gemeinden /zu senden durch ihre Feldarbeiter/ für die erzeigte Mithilfe an Brot, Kleidern und Traktoren, ebenso eine Dankadresse an Herrn Jongens, zwecks Weitergabe an die holl. Gemeinden für ihre Wohltätigkeitsbestrebungen, werden verlesen und vom Kongress angenommen.

5. DIE MATERIELLE LAGE DER LEHRER. Über die materielle Lage der Lehrer referiert Ph. Cornies. Er führt aus, daß unsere Lehrer früher bei guten wirtschaftlichen Verhältnissen aus Pflichtgefühl und Begeisterung gearbeitet hatten. Die schwere Lage im Hungerjahr hat die Begeisterung so ziemlich ausgeschaltet. Doch darf zur Ehre der Lehrerschaft konstatiert werden, daß das Pflichtgefühl immer geblieben ist. Durch Einsetzen der Hilfsorganisationen, besonders der holländischen, hat sich die Lage der Lehrer gebessert. Aufgabe der Gemeinden ist es nun, die Schulen nicht eingehen zu lassen. Man sollte wie vor 100 Jahren den Lehrern ein Stück Land mit Getreide besäen und ihnen so die Existenz einigermaßen sichern.

Den Abschluß der nun folgenden Debatten über diese Frage bildet folgende vom Kongress angenommene Resolution:

„Die Aussichten für die Sicherstellung der Lehrer für das nächste Jahr und auch gegenwärtig sind nicht günstig. Die Hilfe der ausländischen Organisationen hat seit Neujahr ausgesetzt. Der Schwerpunkt der Frage liegt infolgedessen in den Gemeinden selbst. Der Kongress findet, dass die Gemeinden dieser Frage sofort näher treten müssten, weil eine Regulierung derselben zur Aussaatkampagne im Frühling in erster Linie möglich wäre. Auch sonst ist es geboten, Mittel und Wege zu suchen, um eine befriedigende Lösung so schnell wie möglich herbeizuführen. Der Kongreß verpflichtet sich in dieser Richtung energisch zu arbeiten. Das Gesagte gilt selbstverständlich sowohl von den Dorfschulen als auch von den Fortbildungsschulen.

Über die Versorgung der Schulen mit Schreibutensilien ist zu sagen, daß diese zum Teil durch ausländische Spenden ermöglicht werden wird. An Stelle des abwesenden Gen. Löwenhof fungiert am 3. Tage Gen. Glasow.

6. ORGANISATIONSFRAGEN. Ph. Cornies weist darauf hin, daß die Vertretung bei der Regierung aus technischen und wirtschaftlichen Gründen aus zwei Personen bestehen müsse und zwar aus dem Vorsitzenden der Verwaltung und einem Mitgliede der Wirtschaftskommission, was auch Beschluß der letzten Ratssitzung sei. Der Kongress bestimmt mit Stimmenmehrheit dass die Vertretung des Verbandes bei der Regierung aus dem Vorsitzenden des Verbandes und einem von der Verwaltung gewählten Gehilfen bestehe.

Die Debatten über die Wahl einer Wirtschaftskommission führen zu keinem Resultat, und wird diese Frage bis zum nächsten Kongress vertagt.

7. UNVORHERGESEHENE FRAGEN. Die Notwendigkeit, die mit Frühjahrsaussaat zu bestellende Anbaufläche im Hungergebiet möglichst zu erweitern, veranlaßt den Kongreß, auf intensive Ausnutzung der Traktoren zu drängen. Sollte sich eine dem Verbande zusagende Konjunktur hinsichtlich der Belieferung von Brennstoffen auf Kredit bieten, so wird die Verwaltung beauftragt, die Abschließung eines entsprechendes Vertrages zu tätigen.

8. BERICHT DER REVISIONSKOMMISSION. Das Mitglied der Revisionskommission J. Rahn legt den von der Kommission geprüften Rechenschaftsbericht der Verwaltung dem Kongress vor. Derselbe wird vom Kongress bestätigt. /Siehe Beilage/ Ferner wird beschlossen, vor den Wahlen das Budget für das nächste Jahr zu bestimmen. Der von der Verwaltung und der Mandatkommission vorgeschlagene Kostenanschlag für 1923 wird vom Kongress mit Stimmenmehrheit angenommen. /Siehe Beilage/ Jedoch bleibt es jedem Rayon überlassen, über die Art und Weise der Einziehung dieser Gelder selbst zu bestimmen. Die Reiseunkosten der Vorsitzenden der Rayonverwaltungen zu den Ratssitzungen sollen von den zu Reisespesen bestimmten 50 Rbl. des Budgets gedeckt werden. Der Mitgliedsbeitrag und die Höhe des Eintrittsgeldes für die neu eintretenden Mitglieder des Verbandes bis zur nächsten Ratssitzung wird vom Kongress wie folgt bestimmt: Mitgliedsbeitrag 6.25, Eintrittsgeld - 2.50. In Zukunft soll die Höhe des Eintritts- und Paygeldes von jeder Ratssitzung festgesetzt werden. Die Kartensteuer bleibt wie früher 1 Rbl. WZ. 23.

(Fortsetzung folgt)

MCC-Nachrichten

Mannschaften bauen 30 Häuser in Managua

Vier Bauleiter des Mennonitischen Zentralkomitees bauen mit nikaraguanischen Baumannschaften 30 Häuser in Managua, Nikaragua.

Die Baumannschaften, die von Stephan Schrock, Harold Delagrange, Frank Kroeker und Richard Kroeker geleitet werden, verwenden zwei Grundentwürfe. Der beliebteste, weil er erdbebenfester ist als die traditionellen Adobeziegel- oder Zementhäuser, sieht Holz und Wellblech (für das Dach) vor. Das Einfamilienhaus, das von zwei mennonitischen Vorarbeitern entworfen wurde, mißt 10.5 mal 16.5 Fuß und kostet $150.

Die Mannschaften zogen am 12. März nach Managua, nachdem sie 17 Häuser in Masaya errichtet hatten, einer 40 Meilen von Managua entfernten Ortschaft. Viele Menschen flüchteten nach dem Erdbeben im vergangenen Dezember von Managua nach Masaya und benötigten dort vorläufig Unterkunft.

Laut Stand am 15. März hat das MCC über $32,000 für die Arbeit in Nikaragua ausgegeben oder sich verpflichtet. Die Ortschaft Goshen, Ind., hat mehr als $15,000 an zusätzlicher Hilfe über das MCC weitergeleitet. Durch andere Spenden von Goshen, Beiträge des MCC (Canada) und eine Beihilfe der kanadischen Regierung durch Canadian International Developement Agency (CIDA) könnten eventuell weitere $50,000 für den Wiederaufbau zur Verfügung gestellt werden. Studenten, Lehrer und Freunde des Goshen College sammeln Spenden zum Wiederaufbau und zur Reparatur von Häusern von nikaraguanischen Familien, welche Studenten des Goshen College im Rahmen des Studien-Dienst-Trimester-Programms aufgenommen hatten. Zweitausendfünfhundert Dollar sind dem Direktor des MCC-MDS Nikaragua, Roman Gingerich, bereits für dieses Projekt zugegangen. „Es sieht jetzt so aus, als ob das MCC, welches mit dem Evangelischen Komitee zur Hilfe für Erdbebenopfer (CEPAD) zusammenarbeitet, jetzt die einzige Freiwilligenorganisation ist, welche mit Bauarbeiten beschäftigt ist", berichtete Gingerich. „Der Bau von festeren Häusern als wir sie bauen wird durch gewisse Regierungsbeschlüsse aufgehalten. In den meisten Fällen sieht es so aus, als ob die Häuser, die wir bauen, tatsächlich die Dauerwohnungen sein werden."

Bitten um Reparaturen und Bauarbeiten werden durch CEPAD weitergeleitet. Ein Komitee von zwei CEPAD-Programmdirektoren, ein Arbeiter, der sich der Ortsentwicklung in dem Gebiet widmet, und der MCC-Nikaragua-Direktor bestimmen, welche Anträge zuerst berücksichtigt werden.

„Es geht uns darum, den Hausbesitzer an einem Punkt mit einzubeziehen", bemerkte Gingerich. Der Fußboden und die Latrineneinrichtung werden vom Besitzer hergestellt. Viele Eigentümer helfen der nikaraguanischen Mannschaft, die aus drei Männern besteht, bei den Bauarbeiten.

„Richard Friesen aus Goshen, Ind., der neue Förderer der Ortsentwicklung in Managua, wird mehr Zeit haben, mit unseren Bauleuten sowie mit den zukünftigen Eigentümern zusammenzuarbeiten", fuhr Gingerich fort. Ein Teil der Aufgabe des Förderers ist es, mehr Wege zu finden, um die zukünftigen Eigentümer zu den Beschlüssen und zur Bauarbeit heranzuziehen.

Die fertigen Gebäude werden das Eigentum von CEPAD. Die Häuser können dann von CEPAD gekauft oder gemietet werden. Nach einem Jahr werden die Mieter ermuntert, ihre Heime zu kaufen. Der größte Teil ihrer Mietzahlungen wird als Anzahlung betrachtet. Das MCC arbeitet darauf hin, um die gegenwärtige Einsatzphase in Nikaragua bis zum 30. Juni abzuschließen. Vier durch MDS rekruierte Bauleiter, zwei Mitarbeiter bei der Ortsentwicklung, eine Krankenschwester und Gingerich sind jetzt unter dem MCC in Nikaragua tätig. Zwei Goshen-College-SST-Studenten, Ron Glick und Phil Diller, helfen jetzt einem katholischen Sozialarbeiter bei Ortsentwicklungsprojekten in Open Tres, einem Landbezirk mit 20 000 Einwohnern.

*

Neuer Film über Amnestie verfügbar

„Amnesty or Exile", ein neuer schwarzweißer Dokumentarfilm, der vom Interfaith Committee on Draft and Military Information unterstützt wurde, ist bei der Friedenssektion des Mennonitischen Zentralkomitees erhältlich.

Der Film versucht, Verständnis für die schätzungsweise 500 000 Gefangenen, im Exil Lebenden und Veteranen zu wecken, denen eine allgemeine Amnestie in den Vereinigten Staaten zugutekommen würde.

Der Film behandelt die vielschichtige Frage der Amnestie durch eine rasch aufeinanderfolgende Serie von Ausschnitten aus Interviews mit wegen der Wehr- und Militäreinberufung im Exil Lebenden, mit Militärangehörigen in den Vereinigten Staaten, Pentagon-Vertretern und durch Ausschnitte aus „Hearings" über Amnestie im Kongreß.

Der Film umfaßt ein ausgewogenes Beispiel der Fragen und Meinungen, welche die Amnestie in den Vereinigten Staaten umgeben, während dennoch die Perspektive der im Exil Lebenden unterstrichen wird.

Ein Leitfaden zur Benutzung umfaßt Hintergrund-Information, Diskussionsfragen und eine Bibliographie. Er liegt dem 35minutigen Film bei.

Wenden Sie sich an: Audio-Visual Department, MCC, Akron, Pa 17501, U.S.A.

*

Regengüsse in den Südstaaten MDS stellt Mittel zur Verfügung

Wirbelstürme in Georgia und Alabama und schwere Niederschläge, die sich vom südlichen Virginia bis zum Osten von Arkansas und Louisiana erstreckten, führten in der vergangenen Woche zur Evakuierung von mehr als tausend Familien. Ansteigende Gebirgsströme und Bäche schließen jetzt auch den Mississippi ein.

Mindestens ein Todesfall war im Zusammenhang mit den Überschwemmungen zu verzeichnen. Die meisten Verletzungen sind leichterer Art, aber der Sachschaden ist groß.

„Gemeindliche Gruppen des Mennonitischen Katastrophendienster (MDS) sind lokal im Einsatz", berichtete Nelson Hostetter, MDS-Exekutiv-Koordinator, der Hanceville, Ala., Chattanooga, Tenn., und Columbus, Miss., besucht. „Sechs bundesstaatliche und lokale Einheiten sind am Werk. Regionale und drei landesweite Einheiten sind für die am dichtesten bevölkerten Zentren zuständig", sagte Hostetter. Dreitausend Dollar sind aus dem MDS-Nothilfefonds für die Arbeit in den südlichen Staaten zur Verfügung gestellt worden.

Vielleicht bis zu 300 Familien sind im Osten und im Zentralgebiet von Tennessee evakuiert worden, wo Wolkenbrüche zur Sperrung zahlreicher Straßen führten und mehrere Erdrutsche in gebirgigen Gebieten verursachten. Neun Zoll Regen fielen innerhalb von 24 Stunden. Ein Sprecher von Tennessee Valley Authority schätzt, daß der Tennessee-Fluß im Westen von Tennessee und im Norden von Alabama den höchsten Stand seit vielen Jahren erreichen wird.

Merle Augspurger, Hilfskoordinator für Illinois, ist für den MDS-Einsatz in Chattanooga, Tenn., zuständig.

In Vicksburg, MS, wurden 150 Familien evakuiert, als das Wasser Dachhöhe erreichte. Vaughn Marner, Meridian, MS, ist der MDS-Koordinator für Mississippi. Paud Shelly, Brewton, Ala., koordiniert die MDS-Arbeit in Alabama.

*

Finanzielle Revolution — ein indonesisches Wunder

Von Lawrence M. Yoder
MCC (Indonesien)

Zuweilen wird die Entwicklung einer Kirche auf dem Wege zur Reife analysiert, indem man drei Aspekte dieser Entwicklung betrachtet. In welchem Maß regiert die Kirche sich selbst? In welchem Maß breitet sich die Kirche aus? In welchem Maß steht die Kirche finanziell auf eigenen Füßen?

Die Evangelische Kirche von Java, eine Konferenz von 23 Erwachsenengemeinden mit 130 Außenposten, hat ihren eigenen Angelegenheiten seit 30 Jahren vorgestanden. Seit der japanischen Invasion sind Ausländer nicht an der Kirchenleitung beteiligt gewesen. Zuweilen wird ausländisches Personal, das von der Kirche gerufen wurde, zu Konferenz-Behördeversammlungen eingeladen, um bei spezifischen Fragen zu helfen, aber dieses Auslandspersonal bekleidet keine Konferenzposten. Man kann wahrheitsgetreu sagen, daß die Kirche sich selbst regiert.

Die Kirche ist sehr lebendig. Sie ist von einer getauften Mitgliederzahl von 2 000 im Jahre 1949 auf 20 000 im Jahre 1972 gewachsen. Fast kein Auslandspersonal war an der Evangelisationsarbeit direkt beteiligt, welche zu diesem bemerkenswerten Wachstum führte. In jedem Sinne des Wortes sorgt die Kirche selbst für Nachwuchs.

Aber wenn wir auf die dritte des Fragentrios schauen — sorgt die Kirche für den eigenen Unterhalt? —, dann ist das Bild anders. Die ernüchternde Tatsache ist, daß weniger als ein Prozent des Budgets der allgemeinen Konferenz der Evangelikalen Kirche von Java von den indonesischen Gemeinden kommt. Neunundzwanzig Prozent kommen von ausländischen Quellen — dem Europäisch Mennonitischen Evangelisationskomitee und dem Mennonitischen Zentralkomitee.

Von den kirchlichen Anstalten, welche zehn kirchliche Schulen, ein Seminar, eine Trainingsschule für Religionslehrer und ein Hospital einschließen, wird nur das Hospital nicht stark von der allgemeinen Konferenz unterstützt. Die Konferenz zahlt auch die Gehälter von fast allen lokalen Predigern und von vielen der Bibelleser. Die Lokalgemeinden zahlen eventuell unterschiedliche Zuschüsse zu den Gehältern. In den letzten paar Jahren haben die meisten Gemeinden keine Beiträge für das Konferenzbudget gezahlt.

Die Leiter der Konferenz geben verschiedene Erklärungen für diesen traurigen Sachverhalt. Man sagt, daß viele der Neubekehrten, die im vergangenen Jahrzehnt in die Kirchen strömten, arme Farmpächter sind; die ländlichen Gebiete, wo die meisten der Gemeinden zu finden sind, entwickeln sich wirtschaftlich nur langsam. Die Konferenzleiter sagen auch, daß zur Zeit der früheren Mission jeder daran gewöhnt war, etwas von der Kirche zu erhalten. Ihnen etwas anderes beizubringen, ist schwierig.

Diese Art der Erklärung wird wieder und wieder vorgebracht. Man fragt sich, ob die Wiederholung nicht die Wirkung hat, daß sie die Leiter tatsächlich davon überzeugt, daß ihre Gemeinden zu arm sind, um in finanziellen Dingen mehr zu leisten. Auch fragen sich die Lokalgemeinden, warum sie Beiträge für die Konferenz zahlen sollen, solange die Konferenz unerschöpfliche Mittel von außerhalb zu haben scheint. Das Resultat ist, daß die Lokalgemeinden weiterhin der Konferenz ihre leere Hand entgegenstrecken und die Konferenz ihrerseits streckt ihre leeren Hände ihren ausländischen Partnern entgegen. Es muß hinzugefügt werden, daß die ausländischen Partner ein gut Teil der Verantwortung dafür übernehmen müssen, daß sie es zuließen, daß sich diese finanzielle Abhängigkeit entwickelt hat.

Aber es weht eine neue Brise. Die Dreijahreskonferenz tagte im August 1971 in Tayu und führte den Eine-Rupie-Plan ein. Jeden Monat soll jedes Mitglied eine Rupie für die Konferenzkasse zahlen. Eine Rupie, welche etwa einem Viertel des Cent in den Vereinigten Staaten entspricht, ist etwa ein Prozent des Tagesverdienstes eines Arbeiters. Der Plan wurde langsam verwirklicht, hauptsächlich in den Gemeinden im westlichen Distrikt. Unglücklicherweise beschloß der westliche Distrikt, ihre Unterstützung von einer Rupie zurückzuhalten, als die Finanzberichte im Konferenzmagazin veröffentlicht wurden und es sich herausstellte, daß nicht alle Distrikte sich daran beteiligten.

Aber die Brise hörte nicht zu wehen auf. Nach der Rückkehr von der Asiatischen Mennonitischen Konferenz in Indien 1971 begann Bruder Sutartono, Vizevorsitzender der Allgemeinen Konferenz und Vorsitzender des westlichen Distrikts, seine Ansichten über das Erfordernis der finanziellen Unabhängigkeit zum Ausdruck zu bringen. „Wir sind reich im Vergleich zu den indischen Christen. Einige ihrer Prediger gehen barfuß, während die meisten von uns Motorräder haben. Jedoch sieht es so aus, als ob ihre Gemeinden finanziell viel mehr auf eigenen Füßen stehen als die unsren."

(Fortsetzung auf Seite 12—1)

Der auferstandene Heiland erscheint seinen Jüngern

(Joh. 21, 1—25)

Prediger G. D. Huebert

„Da sie nun das Mahl gehalten hatten, spricht Jesus zu Simon Petrus: Simon Jona, hast du mich lieber, denn mich diese haben? Er spricht zu ihm: Ja Herr, du weißt, daß ich dich lieb habe. Spricht er zu ihm: Weide meine Lämmer!" (Joh. 21, 15).

Obzwar wir nur einen Vers zitiert haben, so möchten wir doch aus dem Gesamtinhalt des angegebenen Textes etliche Begebenheiten betonen, die sich nach der Auferstehung Jesu zutrugen und von besonderer Bedeutung sind.

In den 40 Tagen zwischen Jesu Auferstehung und Himmelfahrt ist der Heiland den Seinen recht oft erschienen. Die Erscheinung, von welcher in dieser Predigt die Rede ist, war die dritte, wo er sich seinen Jüngern zeigte.

Bei dieser Gelegenheit waren sieben Jünger beisammen. Wo die andern damals gewesen sind, wissen wir nicht. Diese aber waren sich alle einig, fischen zu gehen. Sie hatten Jerusalem und Judäa verlassen und waren wohl bis Kapernaum am See Genezareth gekommen. Was sollten sie jetzt wohl tun? Der Herr hatte ihnen gesagt, daß er sie nicht als Waisen zurücklassen wollte, nun aber fühlten sie sich doch verwaist. Jesus hatte sich ihnen schon etliche Male gezeigt. Damit war das Problem ihrer Beschäftigung aber noch nicht gelöst, denn der Heiland hatte ihnen noch nicht den großen Missionsbefehl gegeben. In ihrer Ratlosigkeit ging's zurück in die alte Arbeit.

Petrus hatte vorher Fische gefangen und der Heiland hatte ihm gesagt, daß er von nun an Menschen fangen sollte. Durfte er jetzt ohne weiteres zurück zur alten Beschäftigung gehen? Nein, der wunderbare Fischzug und die wiederholte Frage, „Hast du mich lieb?", trugen dazu bei, daß er wieder in die geistliche Arbeit hineingeschoben wurde. Vorher hatte der Herr ihm die Aufgabe gestellt, Menschen zu fangen, d.h. sie für Jesum zu gewinnen. Jetzt gab der Heiland ihm den Auftrag, Lämmer und Schafe zu weiden, d.h. den Gotteskindern geistliche Speise darzureichen und selbst treu in seiner Nachfolge zu sein und zu bleiben.

1. Der Vorgang beim Fischzug.

a) **Zuerst fischten die Jünger ohne Erfolg** (Joh. 21, 1—3). Jesus hatte sich seinen Jüngern nach der Auferstehung bereits zweimal offenbart. Nun sollte die dritte Offenbarung stattfinden, und zwar am See Genezareth (Tiberias). Es waren bei dieser Gelegenheit die solgenden sieben Jünger beieinander: Simon Petrus, Thomas, Nathanael, Jakobus der Ältere, Johannes, Andreas und Philippus. Als sie so beieinander waren, sprach Petrus: „Ich will hin fischen gehen." Die andern Jünger schlossen sich ihm an und gingen mit zum Seeufer. Da traten sie in ein Schiff. In derselben Nacht aber konnten sie keine Fische fangen. Sicherlich müssen sie bei dieser Gelegenheit an eine ähnliche Erfahrung erinnert worden sein, die sich vor etwa zwei Jahren zugetragen hatte. Trotz der vielen Mühe hatten sie auch damals keine Fische gefangen (Luk. 5, 5).

Welches war der Grund der erfolglosen Arbeit der Jünger? Vielleicht war das Fischengehen ein Ausdruck der Mutlosigkeit der Jünger. Sie wollten zurückgehen und wieder die alte Arbeit tun, die sie vor der Nachfolge Jesu getan hatten. Sie hatten keine Anordnung vom Herrn zu dieser Beschäftigung bekommen. Daher konnte Jesus sie dabei auch nicht segnen. Möchte das auch für uns eine Lehre sein. Wir können nicht mit des Herrn Wohlwollen in unserer Arbeit rechnen, es sei denn, daß der Herr mit uns ist und uns Anordnungen zur Arbeit gibt.

b) **Dann fischten die Jünger mit Erfolg** (Joh. 21, 4—11). Mutlos kamen die Jünger zum Ufer des Meeres, denn sie hatten keine Fische gefangen. Auf dem Lande aber stand Jesus und fragte: „Kinder, habt ihr nichts zu essen?" Sie sagten: „Nein." Dann gab Jesus ihnen die Anordnung gleich noch einmal zu fischen. Dabei sollten sie aber die Netze dieses Mal zur Rechten des Schiffes werfen. Bei dieser ganzen Unterredung wußten die Jünger noch immer nicht, wer derjenige war, der diese Worte zu ihnen redete. Jedoch machte der unbekannte Mann solchen eigentümlichen Eindruck auf sie, daß sie das Netz ohne Verzug auf sein Wort hin auswarfen. Da fingen sie eine Menge von 153 großen Fischen.

Als das geschehen war, erkannte Johannes den Heiland und sagte: „Es ist der Herr!" Da Petrus das hörte, sprang er ins Wasser und schwamm rasch dem Ufer zu. Die andern Jünger aber kamen mit dem Schiff bis zur Küste.

Das vorige Mal hatten die Jünger ohne Erfolg gearbeitet, jetzt aber fingen sie eine Menge von Fischen. Wie kam es, daß sie jetzt Erfolg hatten? Das kam daher, daß sie genau auf Jesu Wort acht hatten und es auch befolgten. Abgesehen davon, daß sie eben versucht hatten Fische zu fangen, fuhren sie gleich wieder. Vorher hatten sie die Netze zur Linken des Schiffes ausgeworfen, jetzt aber warfen sie die zur Rechten, auf Geheiß des Herrn. Hätten sie das nicht getan, so hätte Jesus sie nicht mit solcher Menge von Fischen beglücken können. Hierin liegt für uns eine Lehre. Soll der Herr sich zu unserer Arbeit bekennen, so müssen wir ihm auch gehorsam sein, selbst wenn der Gehorsam Mühe mit sich bringt und dem eignen Fleisch nicht gefällt.

c) **Zuletzt genossen die Jünger Segen vom Fischen** (Joh. 21, 9—14). Als die Jünger alle zum Ufer kamen, merkten sie, daß Jesus ein Kohlenfeuer gemacht hatte. Auf demselben briet er Fische, die er schon herbeigeschafft hatte. Nun forderte der Heiland die Jünger auf, noch etwas von ihren gefangenen Fischen beizulegen. Die Fische wurden herbeigeholt und etliche davon gebraten. Als sie fertig waren, nahm Jesus Brot und Fisch und gab den Jüngern zu essen. So durften die Jünger die Frucht ihres eigenen Fischfanges genießen. Sie legten jedoch nur etwas von dem bei, was sie hatten. Sie lieferten nicht die ganze Mahlzeit. Jesus hatte schon vorher Fische herbeigeschafft, und davon aßen sie auch.

So macht der Herr es auch heute noch. Oft können wir erst dann den vollen Segen mit andern genießen, wenn wir unsern Teil zur Gabe des Herrn beilegen. Wer andern gibt, gemißt; wer aber andern vorenthält, entbehrt.

2. Die Erfahrung mit Petrus.

a) **Jesus prüfte Petri Liebe** (Joh. 21, 15—17). Nachdem die Mahlzeit am Meer beendigt war, sprach Jesus mit Petrus besonders. Er erinnerte sich des, daß Petrus sich über alle andern Jünger erhoben hatte und gesagt, daß er sich nicht an Jesus ärgern würde, selbst wenn all die andern Jünger es tun würden. Angesichts solcher Selbsterhebung fragte Jesus: „Simon Jona, hast du mich lieber, denn mich diese haben?" Petrus fühlte sich getroffen und schaltete in seiner Antwort den Vergleich mit seinen Mitjüngern aus und sagte: „Ja, Herr, du weißt, daß ich dich liebhabe." Jesus paßte sich der Antwort an und fragte dann: „Simon Jona, hast du mich lieb?" Der Vergleich mit den andern Jüngern blieb in dieser Frage schon aus. Petrus antwortete genau so wie vorher. Doch muß ihn die Frage von der Liebe, so wie sie das zweite Mal gestellt wurde, etwas beunruhigt haben. Jesus aber fragte noch zum dritten Mal und sagte: „Simon Jona, hast du mich lieb?" Darauf antwortete Petrus: „Herr, du weißt alle Dinge, du weißt, daß ich dich liebhabe." Bei dem Geben der dritten Antwort war Petrus aber tief traurig. Jedenfalls ist er dadurch an seine dreimalige Verleugnung erinnert worden, und das stimmte ihn traurig.

Außerdem mag Petrus traurig gewesen sein, weil Jesus ihn zuerst nach einer göttlichen Liebe fragte (Joh. 21, 15). Das griechische Wort „Agapao" (göttliche Liebe) ist bei der ersten Frage enthalten. Zuletzt aber fragte Jesus nur noch, ob Petrus ihn wenigstens mit einer Freundesliebe liebte. In der dritten Frage haben wir das griechische Wort „Fileo" (Freundesliebe). Die Schwächung der Frage des Heilandes betrübte Petrus tief. Wie steht es mit uns? Lieben wir den Herrn von ganzem Herzen mit einer göttlichen Liebe? Gott gebe es!

b) **Jesus erteilte Petrus Aufträge** (Joh. 21, 15—17). Petrus gab dem Heiland die Zusicherung seiner Liebe. Als Folge davon erteilte der Herr ihm wichtige Aufträge. Er soll des Herrn Schafe und Lämmer weiden. Schafe sind solche, die dem Herrn angehören (Joh. 10, 27). Sie sind mit dem Blut Christi erkauft worden (Apg. 20, 28). Die Lämmer sind solche, die noch schwach und zart sind, die aber auch dem Herrn angehören. Solche sollte Petrus weiden, d.h. ihnen das Lebenswort geben, so daß sie stark werden sollten. Er sollte sie führen und leiten, um sie dahin zu bringen, wo sie geistliche Speise erhalten konnten. Wie war es nur möglich, daß Jesus dem Petrus Aufträge erteilte? Hatte Petrus den Heiland nicht kürzlich dreimal nacheinander verleugnet? Ja, das ist wahr. Jesus aber hatte seine Bußtränen gemerkt und er wußte auch, daß Petrus ihn liebte und wenn auch mit einem zagenden Herzen. Hat der Herr uns Aufträge gegeben, so haben wir Ursache, dankbar dafür zu sein, denn es ist ein großes Vorrecht, für den Herrn wirken zu dürfen.

c) **Jesus wünschte Petri Nachfolge** (Joh. 21, 18—25). Der Heiland wünschte, daß Petrus den Seinen dienen sollte. Er sollte aber bestimmt damit rechnen, daß sein Leben mit ausgestreckten Armen am Kreuz endigen würde. Trotz solcher Todesankündigung sollte Petrus aber nicht zurückschrecken, sondern mutig in der Nachfolge des Herrn stehen.

Als Jesus so zu Petrus sprach, fragte letzterer, was aber mit Johannes werden sollte. Darauf antwortete der Heiland ihm, daß seine erste Sorge seine persönliche Nachfolge sein sollte. Daraus wollen wir etwas lernen. Es ist gut, wenn wir darum bemüht sind, daß andere Menschen Jesum nachfolgen. Es soll aber unsre erste Sorge sein, daß wir persönlich ihm nachfolgen.

Als der auferstandene Heiland mit Petrus sprach, gab er ihm nicht ein Examen darüber ,was er alles von den gehörten Lehren und Predigten behalten hatte. Petrus war in Gefahr, durch das Fischengehen seinen Sinn für das Höhere zu verlieren und für den Herrn selbst. Der wunderbare Fischzug aber, das Erscheinen Jesu und die Fragen bezüglich seiner Liebe zum Heiland machten solchen tiefen Eindruck auf ihn, daß er sich wieder zurechtfinden konnte.

Es war auch Gnade, daß der Heiland den Apostel Petrus nicht nach der dreifachen Verleugnung als gänzlich wertlos zur Seite stellte. Anstatt, daß er das tat, stellte er ihm die große Aufgabe, seine Lämmer und Schafe zu weiden.

Wollen wir all unsre Arbeit mit dem Herrn tun, so wird es uns gelingen. Wir wollen den Herrn auch von ganzem Herzen lieben, dann wird er uns auch Aufgaben stellen, die uns viel Freude und dem Herrn Ehre einbringen und die zum Wohl andrer Leute dienen werden. Gott gebe uns Gnade, den Heiland innig zu lieben und ihm treu und von Herzen zu dienen! Amen.

MBG - Mission und Dienst

Nachrichten aus Südamerika

Brasilien — Die portugiesische MB-Konferenz (Konvention) hat Dietrich Reimer als ihren Konferenzleiter gewählt. Peter Penner ist der Leiter der deutschen MB-Konferenz.

Paraguay — Die Schule in Asuncion, Paraguay, Centro Educational Mennonita genannt, hat das Schuljahr 1973 begonnen. Am 23. Februar begann das Schuljahr der Anfangsschule, am 2. März das der Fortbildungsschule und am 6. März das des Bibelinstituts. An jedem Tag stehen 200 Schüler unter dem Einfluß christlicher Lehrer. Eine wunderbare Gelelegenheit.

Eine Rüstzeit für die Missionare und Vorsitzer von Missionskomitees der Mennonitischen Konferenzen von Paraguay, und deren Frauen, fand vom 30. Januar bis zum 2. Februar in San Bernardino statt. Rancho Alegre ist ein Landstück, das die Mennoniten von Paraguay gekauft haben, welches sie gemeinsam für Freizeiten benutzen. Frank Byler, Lehrer am Seminar in Montevideo, Uruguay, war der Redner.

John Boldt, Musiklehrer am Bibelinstitut in Curitiba, Brasilien, hielt einen Musikkursus für Musiklehrer und Musikliebhaber an dem Ort, wo die Mennoniten Paraguays ihre Freizeiten abhalten. Lehrer Boldt unter-

richtete Gesang, wie man einen Chor leitet und gab Anleitung darin, wie man einen Chor neue Lieder lehrt. Nach Feierabend brachten alle ihre Gitarren und Harfen ins Freie, und man konnte bis spät in die Nacht Musik hören.

*

Fragen und Antworten

Während der Generalkonferenz im November verteilten wir Fragebogen an die Delegierten über Mission und Dienst. Wir werden dieselben nun in fortsetzenden Ausgaben der „Mennonitischen Rundschau" beantworten. Falls Ihre Frage keine befriedigende Antwort erhält oder falls Sie mit uns nicht übereinstimmen, fordern wir Sie auf, an den Schriftleiter zu schreiben.

F. Falls Jugendliche sich um Missionsarbeit bewerben, wird sich ihnen eine Gelegenheit zu solchem Dienst bieten?

A. Ja. Wir sind aus der Depression heraus, in der wir uns mehrere Jahre befanden, und planen, wieder neue Arbeiter auszusenden. Wir suchen zur Zeit zwei Ehepaare für Japan. Ein Forschungsteam wird nach Spanien reisen und eines nach Asien, um die Möglichkeiten zum Gemeindebau in jenen Ländern zu erforschen. Das Korps der Frohen Botschaft bietet Jugendlichen ausgezeichnete Gelegenheit, sich auf kurze Frist in der Evangelisation zu betätigen und könnte zu langfristigem Dienst führen.

F. Warum fürchten Sie, öffentliche Fragen zu beantworten?

A. Es ist offensichtlich, daß wir uns nicht fürchten. Mit dem Fragebogen, den wir verteilten, und mit dieser Gelegenheit zu freiem Austausch in den Blättern stehen die Türen offen für irgendeine Frage, die Sie haben mögen.

F. Quo Vadis, Behörde für Mission und Dienst?

A. Wohin, Behörde für Mission und Dienst? Soweit wie es uns die Mittel erlauben, die uns zur Verfügung stehen. Wir brauchen keine Schranken zu setzen. Es ist und bleibt vor allem unsere Absicht, die Welt zu evangelisieren. Wir sollten Änderungen im Programm, den Anstalten und dem Personal nicht mißdeuten, daß sie unser Ziel ändern. Das Ziel ist, so viele Menschen wie möglich für Christus zu erreichen.

F. Wieviel Prozent aller Gelder werden zur Verwaltung gebraucht?

A. Zehneinhalb Prozent. Wir bemühen uns sehr, die Verwaltungsunkosten so niedrig wie möglich zu halten. Unsere Ausgaben für Verwaltung sind niedrig im Vergleich mit andern Missionsbehörden. Dieses ist ein Teil guter Haushalterschaft und wir sind den Gebern gegenüber dazu verpflichtet.

*

Beschlüsse der Behörde für Mission und Dienst auf der Sitzung im Monat Februar

Ausdehnungsevangelisation in Paraguay. Albert Enns und Carlos Chaves aus Asuncion, Paraguay, waren auf der Sitzung, um einen 3-Jahr-Plan der Ausdehnungsevangelisation für Paraguay zu unterbreiten.

Es gibt 24 Städte in zwei Provinzen in der Nähe der Hauptstadt mit 1000 bis 6000 Einwohnern in jeder. In 60 Prozent dieser Städte wird keine Reichsgottesdienstarbeit getan und in den andern 40 Prozent ist dieselbe sehr schwach

Es ist möglich, daß die Arbeit an neuen Orten gemeinsam von den mennonitischen Gemeinden begonnen werden wird. Die Arbeiter der Mennonitengemeinden möchten sich an der Evangelisation beteiligen. Die Nacharbeit und der Gemeindebau wird von den einzelnen Konferenzen ausgeführt werden.

MCC-Vertretung. J. J. Toews und John B. Kliewer wurden gewählt, während der nächsten drei Jahre als Vertreter des MCC zu dienen.

Ärztekommission. Dr. Robert Franz, Hillsboro, Kansas, und Dr. Ed Wiens, Fresno, Kalifornien, wurden dazu ernannt, einen weiteren sechsjährigen Termin in der Ärztekommission zu dienen. Sieben Ärzte dienen in dieser Kommission und vier Psychiater stehen beratend zur Seite.

Korps der Frohen Botschaft. Es ist vorgesehen, ein Korps der Frohen Botschaft nach Sao Paulo, Brasilien, zu senden. Korps der Frohen Botschaft werden in Kanada und in den Vereinigten Staaten eingesetzt werden. Dieses wird durch Vermittlung der Randmissionsbehörden (Home Mission Boards) geschehen. Die Gemeinden sind gebeten worden, mit der Anwerbung der Jugendlichen zu helfen.

Forschungsbesuche. Forschungsbesuche werden vor der nächsten Sitzung der Behörde in Spanien und im südöstlichen Asien gemacht werden, um die Möglichkeiten der Evangelisation und Gemeindepflanzung zu erforschen. Eine langfristige Arbeit wird in Aussicht genommen, jedoch könnte die Arbeit mit dem Korps der frohen Botschaft begonnen werden.

Randmissionsvertretung. Die Behörde beschloß, die provinzialen und Distrikts-Missionssekretäre über die Tätigkeit von Mission und Dienst in Kenntnis zu setzen. Eine engere Verbindung wird angestrebt, damit Arbeiter des christlichen Dienstes und des Korps der Frohen Botschaft erfolgreicher in der Randmission dienen können.

Künftige Sitzungen der Behörde. Im Jahre 1974 wird der Versuch gemacht werden, eine Sitzung im Jahr zu halten, anstatt zwei, wie es bisher der Fall war. Die Sitzung der Behörde im Herbst wird im Bethany-Bibelinstitut in Hepburn, Saskatchewan, vom 5. bis 9. Oktober stattfinden.

Ausdehnung. Die Hauptbetonung wird während der nächsten drei Jahre auf Paraguay fallen, um Gemeinden zu gründen, wo es keine Reichsgottesarbeit gibt.

Zwei Ehepaare werden dringend zum Dienst in Japan gebraucht. Sie werden ein Jahr im Studium der Sprache zubringen, ehe sie mit der Arbeit beginnen können. Die Konferenz in Japan braucht zusätzliche Arbeiter in der von ihr vorgesehenen Evangelisation.

Eine neue Gegend in Indien, in der Provinz Andhra Pradesh, wurde gutgeheißen. Eine Reichsgottesarbeit wurde dort von Brüdern aus Indien begonnen, und es offenbart sich Interesse am Evangelium.

Obwohl das Korps der Frohen Botschaft kurzfristige Dienste leisten wird, erwartet man, daß langfristige Arbeiter daraus hervorgehen werden, die sich im Gemeindebau einsetzen werden. Das Ziel des Korps der Frohen Botschaft besteht darin, einer Ortschaft das Evangelium auf verschiedene Weise in kurzer Zeit zu verkündigen. Solche Orte, die verheißungsvoll sind, werden gepflegt werden, damit Gemeinden entstehen können.

Das Budget. Ein Budget von $1,486,414 wurde gutgeheißen für 1973/74. Es ist höher als im Jahre 1972/73, welches $1,326,934 betrug. Das neue Budget sorgt für Ausdehnung. Das Budget zieht die Entwertung des Dollars und die Inflation nicht in Betracht. Unsere Gaben für die Missionsarbeit müssen zunehmen, um diese zunehmenden Kosten zu decken.

Flugmission. Ernie Doerksen, der als Flugzeugführer unter dem Missionsflugdienst (MAF) in Zaire dient, wurde kürzlich auf einer Versammlung am Sonntagmorgen ermutigt. Der Dorfvorsteher, der noch nicht ein Christ ist, fragte Ernie, ob er jemand aus ihrer Mitte wählen könnte, der mit ihnen Versammlung abhalten könne, an den Sonntagen, wenn das Flugzeug nicht kommt. Ernie sagte den Dorfbewohnern, sie sollten jemand wählen. Sie wählten Norbert, dessen Kenntnis der Schrift noch beschränkt ist, der jedoch bereit ist, zu tun, was er kann. Ernie macht uns darauf aufmerksam, daß Norbert denselben Heiligen Geist empfangen hat wie du und ich, der ihn lehren kann.

Aufruf zur Fürbitte

Prediger Abram Neufeld, Morden, Man.

Eph. 6, 18—19: „Betet stets in allem Anliegen, mit Bitten und Flehen im Geist und wachet dazu, mit allem Anhalten und Flehen für alle Heiligen, und für mich, auf daß mir gegeben werde das Wort mit freudigem Auftun meines Mundes, daß ich möge kundmachen das Geheimnis des Evangeliums."

Der Apostel läßt einen Aufruf zum Gebet und zur Fürbitte an die Ephesergemeinde ergehen. „Betet stets ohne Unterlaß!" (1. Thess, 17). Er kennt die Gebetskraft einer gläubigen Gemeinde (Apg. 4, 24—31 und Apg. 12, 5—7). Er hat die Kraft des Gebets und der Fürbitte oft erfahren, erlebt und zum Überwinden des eigenen Ichs, der Sünde, Satan. Dazu gehört ein anhaltendes Beten und Ringen.

Wie herrlich, daß wir in allem Anliegen, mit Bitten und Flehen im Geist vor Gott treten dürfen. Wir dürfen mit der Erhörung von großen und kleinen Dingen rechnen. Im Geist können wir aber nur beten, wenn wir im Geist wandeln und leben (Gal. 5, 25). Der Geist hilft auch unserer Schwachheit auf, denn wir wissen nicht, was wir bitten sollen, wie sichs gebührt, der Geist selbst vertritt uns aufs beste mit unaussprechlichem Seufzen (Röm. 8, 26).

Der Apostel trug große Sorge um den Bau der Gemeinde, er hat um sie gelitten, unter Tränen ermahnt, für sie gebetet; er ermahnte sie, füreinander zu beten. „Haltet an mit Flehen für alle Heiligen:" Als königliches Priestertum, als Priester Gottes (1. Petri 2, 9; Offb. 1, 6) hat die Gemeinde Priesterdienste zu verrichten, indem einer des andern Lasten trägt und ihm in der Fürbitte zur Seite steht.

Als letztes erwähnt der Apostel: „. . . . und betet für mich, auf daß mir gegeben werde das Wort, mit freudigem Auftun meines Mundes, auf daß ich möge kundmachen das Geheimnis seines Willens." Wenn schon die Heiligen der Fürbitte bedürfen, dann die Knechte Gottes in besonderer Weise!

Auch ich schließe mich der Bitte des Apostels an: Betet für mich, auf daß mir gegeben werde das Wort, mit freudigen Auftun meines Mundes, daß ich möge kundmachen das Geheimnis seines Willens. So der Herr will und ich gesund und am Leben bleibe, bin ich bereit, dem Ruf des Herrn sowie dem Ruf der Gemeinden von Südamerika zu folgen, und zwar in sechs Monaten den Gemeinden in Brasilien, Paraguay, Uruguay und Argentinien mit Vertiefung und Evangelisation zu dienen.

Obzwar ich innerlich vor dieser großen und heiligen Aufgabe zittere, so bin ich democh voll großer Freudigkeit, Zuversicht und Dankbarkeit für diese vom Herrn geschenkte Gnadenzeit. Ich weiß, daß mein Erlöser lebt. Der Herr Jesus macht nur einen Bund mit unserer Schwachheit, nicht mit unserer Kraft. So darf ich mit dem Apostel sagen: „Darum will ich mich meiner Schwachheit rühmen, auf daß die Kraft Christi bei mir wohne", denn wer arm ist und bleibet, findet stets einen reichen Herrn und Heiland, einen Gott, der da treu ist.

Der Herr hat der Gemeinde eine herrliche Gabe gegeben, und das ist das Gebet, mit der Verheißung: „Was ihr bitten werdet, in meinem Namen, das will ich tun, auf daß der Vater geehrt werde in dem Sohn" (Joh. 14, 13). Wie oft habe ich als Evangelist die große Kraft der Fürbitte erlebt, darum geht meine Bitte an alle Gotteskinder, die den Herrn Jesus und seine Erscheinung lieb haben, im Süden wie im Norden; ich bitte euch, liebe Brüder, durch unsern Herrn Jesus Christus und durch die Liebe des Geistes, daß ihr mir helft kämpfen, mit Beten für mich zu Gott. Viele mündliche und schriftliche Segenswünsche mit Zusagen der Fürbitte nach Röm. 15, 30, sind mir schon zum großen Segen geworden.

Eure im Herrn verbundene
Abram und Margaret Neufeld,
Box 461
Morden, Manitoba R0G 1J0

So der Herr will und ich gesund am Leben bleibe, verlasse ich Kanada am 25. April, um 10 Uhr früh.

Auf Wunsch vieler lasse ich den Reiseplan sowie die Adressen folgen:

Curitiba — A. G. Neufeld c/o D. Koop, C.P. 328, Parana, Brazil. — 27. April bis 17. Mai. Sao Paulo 20. Mai bis 4. Juni.

Asuncion, Volendam, Friesland — A. G. Neufeld, c/o D. Goerzen, c.d.c 166, Asuncion, Paraguay, S.A. — 5. bis 29. Juni.

(Fortsetzung auf Seite 12—4)

DIE STURMHOFKINDER

Von Anny Wienbruch

(4. Fortsetzung)

Das fiel mir in jener einsamen Sommernacht ein, und da wußte ich, daß mir meine Mutter nicht in irgendeine Weltferne verlorengegangen war, sondern daß sie mit mir und uns allen vereint war. Ich fühlte mich nicht mehr allein. In meinem Herzen war ein wundersamer Trost. Ich wußte auf einmal klar, was in unserem Glaubensbekenntnis das Wort bedeutet: „die Gemeinschaft der Heiligen", und wie ich die Wälder und die Felder so leise in der Nacht atmen hörte, da sah ich viele Millionen Hände einander zu einer goldenen Kette fassen, und in dieser Kette waren Mutter, Vater, Bruder, ich und alle —, alle, und diese Kette reichte bis zu den Händen Gottes.

Da ging ich getröstet in das Haus.

*

DIE SCHWERE LAST

Mutter war zu Grabe getragen, und ihre frische Stimme schallte nicht mehr über den Hof. Die letzten Trauergäste waren zu Tal gestiegen. Und trotzdem war es unruhiger bei uns als zuvor. Das kam nicht daher, daß meines kleinen Bruders kräftiges Schreien dann und wann ertönte. Fremde Männer stapften treppauf und treppab, kamen und gingen, das Haus dröhnte von Axthieben, Sägegekreisch und Steingepolter. Schwere Fuhren rasselten heran, wurden abgeladen, kehrten mit neuer Last zurück.

Unser gutes Haus hatte mit seinen festen Mauern Jahrhunderte überdauert, hatte gar manchem Gewitter und manchem Wintersturm auf dieser ungeschützten Höhe standgehalten. Aber nun hatte es sich vor etwa einem Vierteljahr doch gezeigt, daß sein Dachgebälk gründlich überholt und zum Teil erneuert werden müßte.

Manche der Trauergäste bedauerten es und rieten, die Handwerksleute abzubestellen.

Aber Vater war der Ansicht, daß es gerade gut wäre, daß sie gleich nach Mutters Tod den Abbruch und Umbau begannen, und er selber samt Ohm Ernst und unser Knecht mußten trotz der Heuernte noch täglich unermüdlich Holzstämme und Steine herbeifahren.

„Die Arbeit ist das beste Heilmittel für jeden Kummer", sagte er. „Ich habe bei der Geschichte von der Austreibung aus dem Paradies immer Gottes treue Vatergüte ehrfürchtig bewundert. Er gibt dem Menschen die Arbeit nicht nur als Strafe, sondern auch als Trost. Wie hätten Adam und Eva ihren großen Schmerz um das verlorene Paradies überhaupt tragen können, wenn sie nicht Arbeit, schwere Arbeit gehabt hätten."

Ich selber hatte allerdings bei dieser Maurer- und Zimmerarbeit nichts zu tun. Ich hatte mir andere Arbeit zugedacht und war sehr enttäuscht, daß aus meinem schönen Plan nichts wurde.

Ich hatte mir vorgenommen, nun so recht Hermanns zweites Mütterlein zu sein. Ich allein wollte ihn versorgen. Seine Wiege sollte nachts dicht neben meinem Lager stehen. Oh, ich wollte mich für meinen kleinen Bruder aufopfern. Aber heute weiß ich, daß es weniger selbstlose Liebe war, die mich dazu trieb, sondern ein gut Teil Selbstsucht. Ich wollte ihn so ganz für mich allein haben, und anstatt auf meinen Bruder eifersüchtig zu werden, wie Ohm Ernst befürchtet hatte, geschah das Merkwürdige: Ich wurde auf die andern eifersüchtig, auf Großmutter, Martha, Lisbeth, die ihn anstatt meiner versorgen durften.

Ich mußte unweigerlich jeden Morgen zur Schule wandern und des Nachts als braves Schulkind ausschlafen. Hermanns Wiege stand im elterlichen Schlafzimmer unter der schrägen Giebelwand mit dem braunen Gebälk neben Vaters Bett. Wenn ich mich mittags auf dem Heimweg sehr beeilte, kam ich noch gerade zurecht, wenn Großmutter ihn frisch wickelte, und ich war sehr glücklich, wenn ich ihn auf dem Schoß halten und gar sein Fläschchen geben durfte, indes Großmutter sein Bettchen machte.

Aber dann, wenn er satt getrunken war, wurde Hermann wieder hingelegt, un unerbittlich wurde ich hinuntergeschickt.

„Kleine Kinder brauchen viel Stille", sagte der Vater. „Was wird, wird still." Und Großmutter lächelte: „Seid leise, er ist noch müde von der Reise."

Manchmal wagte ich es, heimlich zu Hermann hineinzuschlüpfen. Dann saß ich unbeweglich an seiner buntbemalten Wiege, schaute auf das flaumige Köpfchen, die geballten Fäustchen herab, und manchmal schlief ich selber darüber ein.

Es war auch eine Wonne, in dieser Stube zu schlafen. Der Duft des Waldes, der Wiesen und Felder, des Blumengartens strömte durch die drei weitgeöffneten Fenster hinein. Durch das eine schaute der blaue Himmel und die fern schimmernde Bergkette. Vor den andern stand die lichtdurchflutete Sommerherrlichkeit unserer Lindenbäume. Die woben das Zimmer in ein grüngoldenes Dämmern und standen als treue Wächter und rauschten ihr ruhevolles Schlummerlied.

An einem Nachmittag war ich besonders müde, als ich wieder in meinem Winkel zwischen der Wiege und dem Gebälk saß. Ich hatte dieses verborgene Eckchen gewählt, damit man mich an meinem verbotenen Platz nicht so leicht erspähte, wenn die eine oder andere mal so eben nach dem Kleinen durch den Türspalt horchte. Ich verhielt mich wie immer mucksstill und betrachtete das schlummernde Brüderchen, indes ich selber auch immer schlaftrunkener wurde. Ich hatte in der Nacht wenig geschlafen. Ein schweres Gewitter hatte über dem Bergland getobt, und als der letzte Donner schließlich weit draußen in der Ebene verhallt war, hatte der Sturm hinter ihm drein geheult und der Regen auf den Vieltausenden Blättern der Bäume geprasselt.

Viele der goldenen Lindenblüten, die ich so besonders liebte, hatten am Morgen abgerissen auf dem Hof gelegen, und ich hatte sie für Tee gesammelt.

Aber immer noch hatten die alten Bäume unzählige Blüten. Sie dufteten so süß und so betäubend durch die Fenster, und die Bienen umsummten sie immerzu, immerzu.

Ich schloß die Augen, lehnte den Kopf zurück und — sprang mit einem Ruck in die Höhe; denn ich hatte ganz deutlich bei meinem Anlehnen gespürt, wie ein Rieseln, ein Knirschen durch die Wand ging.

Und nun, da ich aufrecht stand, berührte der Schrägbalken, der sonst eine Handbreit über mir war, meinen Kopf. Kein Zweifel, der große Tragpfosten wankte, senkte sich langsam, kaum merklich, aber unaufhaltsam in die Stube hinein.

Nur noch wenige Minuten, und er lag im Zimmer und mit ihm Stein, Geröll, Kalk, Schutt, alles, was er mitreißen würde.

Das alles lag dann auf dem Fußboden. Nein, nein, das lag auf Hermann, auf meinem kleinen Bruder.

Aber noch stand ich dazwischen, und so lange ich lebte, sollte ihm kein Unheil widerfahren. Schon war es zu spät, die Wiege fortzuschieben, so schwer drückte die Last des Dachbalkens bereits auf meinem Rücken. Wenn ich nur einen Augenblick gewichen wäre, so wäre er herabgebrochen. Ehe ich mit dem Bettchen hätte ausweichen können, wäre er krachend auf uns niedergeschmettert. Ich machte mich stark. Ich preßte meine Füße fest auf den Fußboden. Ich stemmte mich mit aller Kraft gegen die starke Bürde. Aber ich wußte, der Balken war stärker als ich. Lange würde ich ihm nicht widerstehen können.

Und dann? Sollte ich mit einem Schwung auf die Seite springen, damit ich nicht auch noch auf Hermann fiel? Oder war es besser für ihn, ich deckte ihn mit meinem Körper? Beides bedeutete wohl den Tod für ihn. Er würde erdrückt werden, ersticken.

Ich preßte die Lippen zusammen. Alles in mir war äußerste Anspannung. Und doch jagten meine Gedanken so rasend schnell wie noch nnie.

Ich dachte an Ohm Ernst. War es in unserer Familie so bestimmt, daß immer der Älteste den Jüngsten aus der Lebensgefahr retten mußte?

Aber als damals mein Vater von der Kreuzotter gebissen worden war, hatte Ohm Ernst es schwerer gehabt. Ich hatte keine Versuchung, keine Kainsgedanken dabei. Doch als es das Böse überwunden hatte, da hatte Gott geholfen.

Meine Augen irrten verzweifelt durch den Raum. Drüben über den elterlichen Betten hing das Bild des dornengekrönten Heilands, wie er sein Kreuz trägt.

So wie dieser Balken hatte es auf seine Schultern gedrückt. Oh, und noch viel größere Last hatte er zu tragen. Wie sangen wir doch in der Passionszeit:

„Der du trägst die Sünd' der Welt,
erbarm dich unser."

Meine Augen bohrten sich in das Bild. Keuchend ging mein Atem. Ich war nicht fähig, laut zu rufen. Aber stoßweise flüstern konnte ich die Worte, die an Mutters Sterbebett gebetet worden waren:

„Wenn mir am allerbängsten
wird um das Herze sein,
so reiß mich aus den Ängsten,
kraft deiner Angst und Pein!"

Nur noch einen Augenblick, und ich würde in die Knie brechen müssen. Alles wankte, der Balken, ich selber . . . „Wenn mir am allerbängsten . . ." Da — ein gellender Laut. Ich schrak zusammen.

Hermann schrie — schrie! Er, der sonst seine Stunden bei jedem Lärm unerschüttert durchschlief, er war erwacht und schrie, — brüllte mit aller Lungenkraft.

Schon wurde die Tür aufgerissen. „Martha, der Balken!" ächzte ich noch; und dann wußte ich nichts mehr.

Ich lag auf Vaters Bett, als ich wieder zu mir kam. Ich schluchzte, schluchzte.

Alle Qual der vergangenen Minuten, alles Leid um meine Mutter weinte ich mir vom Herzen.

„Laßt sie!" hörte ich Großmutters Stimme. „Ich habe mein Lebtag darunter gelitten, daß ich zur rechten Zeit keine Tränen finden konnte!"

„Mutter!" klagte ich.

„Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet", murmelte Ohm Ernst neben mir.

„Ja", flüsterte ich, „er hat seine Schultern mit unter den Balken geschoben."

Nicht weit von dem Bett lag noch der gestürzte Balken und ein Haufen Schutt. Aber drüben am Fenster schnalzte Hermann wohlbehalten sein Fläschchen auf Marthas Schoß.

Seither war es mir insgeheim, als gehörte mein kleiner Bruder mir doch auf eine besondere Art.

*

HERMANNS ERSTES SPIELZEUG

Es war an einem sommerheißen Sonntagmorgen. Ich saß auf der kleinen Bank unter dem Apfelbaum. Eigentlich wollte ich nur einen Augenblick verweilen. Martha hatte mich in den Garten geschickt, etwas Petersilie zu holen. Ich hatte nur im Vorbeigehen nach Hermann sehen wollen, der hier im Schatten des alten Baumes schlummerte. Nun saß ich mit dem Küchenmesser in der Hand selber wie eingeschlafen in der Sonntagsstille.

Mit halbgeschlossenen Augen schaute ich auf die großen blauen Gartenkornblumen, die den Abhang zur Weide hin überwucherten. Wie feine, dünne Speere waren die lichtgrünen Grashalme, die sich zwischen sie drängten. Ich überlegte halb träumend: Wenn ich nun einen Farbkasten hätte und dieses malen könnte! Wievielerlei Grün mußte ich da zusammensuchen! Und einen ganz feinen Pinsel brauchte ich, das zierliche Gefieder der blauen Blütenblätter daraufzusetzen. Und dann einen dunkelroten, nein, mehr violetten Tupfen als Kelch dieser dicken Blumen!

Ach, ich hatte ja gar keinen Farbkasten, kein Papier. Ich ließ meine im Sonnenlicht blinzelnden Augen weiterwandern. Drüben grasten Hansel und Gretel, die beiden kleinen Lämmchen. Wie drollig das Böckchen die Ohren stellte, wie ungeschickt es die Beinchen spreizte! Vor mir im Grase lag ein Stück Holz. Ich bückte mich. Ich wußte selbst nich, wie es geschah. Ich fing an, mit dem Küchenmesser daran herumzuschnitzen. Die Späne flogen. Es war, als hätte eine unsichtbare Hand mir gerade dieses passende Holzstück bereitgelegt, als führte nun diese unsichtbare Hand meine Rechte.

Es ging wie von selber. Da hatte ich schon in groben Schnitten die Umrisse des drolligen Tierkörperchens herausgeschält. Nun entstanden die steifen, wiederspenstigen Öhrchen, das dumme Mäulchen das Hansel so neugierig vorstreckte. Ich arbeitete mit einem noch nie erlebten Eifer. Noch nie hatte mir eine Arbeit solche Freude gemacht.

Meine Wangen glühten heißer, als sie die Sommerluft erhitzen konnte. Endlich hob ich das kleine Schnitzwerk in die Höhe. Meine Augen strahlten. Ja, das war deutlich unser lustiger, tolpatschiger Hansel. Das Gartentürchen knarrte. Mit flatternden Schürzenbändern nahte Martha.

(Fortsetzung folgt)

Nachrufe

„Selig sind die Toten die in dem Herrn sterben."

(Offb. 14, 13)

Gertrude Epp †

(Yarrow, B.C.)

Es hat dem Herrn gefallen, Schwester Gertrude Epp am 18. März 1973 heimzuholen. Die Begräbnisfeier fand am 21. März in der MB-Gemeinde zu Yarrow statt. Beim Eintreten ins Gotteshaus hatten alle Trauergäste noch einmal die Gelegenheit, das friedevolle Angesicht der Entschlafenen zu sehen. Während Schwester Don Klassen die Orgel spielte, wurde der Sarg hereingebracht. Die sechs Söhne der Verstorbenen waren die Sargträger. Unser Pastor J. F. Klassen leitete die Feier mit Offb. 14, 13 und 14 ein. Nach dem Gebet sang die Versammlung das Lieblingslied der Entschlafenen: „Gott ist die Liebe." Das Lebensverzeichnis wurde von Bruder Georg Epp in Englisch und von Bruder Aron Rempel in Deutsch gelesen. Br. Aron Rempel brachte auch die deutsche Botschaft, die auf Psalm 42, Vers 6, gegründet war. Er hob auch den Ausdruck besonders hervor, den die Schwester in ihrem langen und schweren Witwenstand oft gebrauchte: „Ich werde ihm noch danken." Ein Frauenchor sang: „Laßt mich gehen." Darauf folgte die Ansprache von Bruder P. D. Loewen, die Johannes 17, 24 zur Grundlage hatte. Wieder sang der Frauenchor: "How beautiful Heaven must be."

Darauf folgte die englische Ansprache, in der Bruder J. F. Klassen nach Hebr. 11, 16—18 den Glauben Abrahams hervorhob und wie er bemüht war, ihn auch auf seine Nachkommen zu übertragen. Das Lied "O think of home over there" wurde gemeinsam gesungen, und Br. Klassen schloß die Trauerfeier mit Gebet. Im Kellerraum wurden am Kaffeetisch noch Erfahrungen und Zeugnisse mitgeteilt. Der Schwiegersohn, Menno Unger, sprach noch einige Worte des Dankes für die Teilnahme und die Hilfe bei der Feier.

Lebensverzeichnis:

„Dennoch bleibe ich stets bei dir, denn du hältst mich bei meiner rechten Hand, du leitest mich nach deinem Rat und nimmst mich endlich mit Ehren an. Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde. Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Teil" (Psalm 73, 23—26).

Unsere liebe Mutter, Gertrude Epp, wurde am 29. September 1890 auf der Krim geboren. Sie war die älteste Tochter von Dietrich und Katharina Rempel. In ihrem 8. Lebensjahr zogen ihre Eltern auf ihr Gut im Kaukasus, bei der Station Prochladnaja; dort verlebte sie ihre Jugendjahre, erhielt auch den Taufunterricht, empfing die Besprengungstaufe in Gnadenfeld, Molotschna. Dies waren für sie werte Erinnerungen.

Mit unseren lieben Vater, Heinrich Epp, trat sie am 25. September 1913 in den Ehestand. Es war auch der Silberhochzeitstag ihrer Eltern. In der Scheune auf dem väterlichen Gut war die Hochzeitsfeier. Die Trauhandlung wurde von Prediger Johann Ratzlaff vollzogen. Als ein Jahr später, im August 1914, der Erste Weltkrieg ausbrach, mußte Vater im nördlichen Rußland, in Kostroma, in den Wäldern dienen. Nach Kriegsschluß fingen unsere Eltern ihre eigene Wirtschaft an. Während der Revolutionszeit mußten sie flüchten, konnten dann wieder zurück und neu anfangen. In dieser schweren und unsicheren Zeit kamen unsere Eltern zum Glauben an den Herrn Jesus durch Lehrer und Prediger Johann Toews, der sie auch im Fluß taufte, und sie wurden in die MB-Gemeinde zu Kalantarowka aufgenommen. Die Gemeinschaft der Heiligen liebten sie, und sie hatten auch für längere Zeit die Versammlungen in ihrem Hause in Ebenfeld.

Dann kamen sie am 27. Oktober 1926 nach Kanada und farmten zuerst bei Manitou, Man. Es waren schwere Anfangsjahre, dazu wurde noch unser lieber Vater krank, und am 17. Februar 1932 ist er im Concordia Hospital in Winnipeg gestorben. Wir brachen noch im selben Jahr auf und zogen von Manitou nach British Columbia. Zuerst blieben wir in Yarrow, zogen dann nach Abbotsford, wo auch unser jüngster Bruder Bruno geboren wurde, zogen danach aber wieder nach Yarrow zurück. Mutter hatte alle Hände voll zu tun, für die Familie zu sorgen, denn wir waren sieben Kinder, dann wurde noch eine Tochter Ella angenommen. David half als ältester Sohn nach Kräften mit, so auch Ella.

Weil Mama asthmaleidend war, hatte sie oft Atemnot. „Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachten, bist du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und Teil." Mutter kämpfte den guten Kampf des Glaubens mit Gebet und mit Flehen. Die letzten Jahre fand sie liebevolle Aufnahme im Tabor-Heim zu Clearbrook. Am 16. März wurde sie krank und in das MSA Hospital gebracht. Am selben Tage, etwa 3 Uhr, verlor sie die Besinnung; am 18. März, 3 Uhr nachts, nahm der Herr sein müdes Kind heim in die obere Heimat. Wir gönnen ihr die Ruhe beim Herrn.

Mutter erreichte das Alter von 82 Jahren, 5 Monaten und 20 Tagen, davon hat sie 41 Jahre im Witwenstand gelebt.

Sie hinterläßt 6 Söhne und 2 Töchter mit ihren Familien, 24 Enkelkinder, 8 Urenkelkinder, 2 Schwestern und 2 Brüder, alle in British Columbia, außer Gerhard mit Nitta in Rußland.

Die Söhne: David Epp und Frau Justina und Familie in Yarrow, B.C.; Dietrich Epp mit Frau Ina und Familie in Prince George, B.C., Abe Epp mit Frau Betty und Familie in Vancouver, B.C.; George Epp mit Frau Adelheid und Familie in Chilliwack, B.C.; Henry Epp und Frau Audrey in Seattle, Wash.; Bruno Epp mit Frau Shirley und Familie in Ladner, B.C. Die Töchter: Frieda mit ihrem Mann Menno Uunger und Familie in Kamloops, B.C.; Ella mit Familie, verwitwet, in Vancouver, B.C.

Bei dieser Gelegenheit herzlichen Dank allen, die in aller Liebe verständnisvoll helfend und tröstend an Mutters Ergehen hier auf Erden teilgenommen haben.

Im Auftrage der Kinder,
Frau R. Schilling.

Franz Peter Martens †

(Yarrow, B.C.)

Franz Peter Martens ist am 22. Februar 1973 heimgegangen. Seine Beerdigung fand am 26. Februar in der Yarrow-MB-Gemeinde statt. Br. J. F. Klassen eröffnete die Feier mit Offb. 21, 1—7. Es wurden passende und schöne Lieder gesungen. Eine kurze englische Botschaft wurde von Br. Peter Unger, vom Menno Hospital gebracht. Br. P. D. Loewen brachte die deutsche Botschaft, deren Grundlage Hebr. 13, 14 und 2. Kor. 5, 1 war. Kurz wurde auch sein ganzes Leben die folgt geschildert.

Franz Peter Martens wurde am 12. Juni 1876 in Rückenau in der Molotschna, Rußland, geboren. Er war der Sohn von Peter und Susanne (Friesen) Martens. Schon als Junge bekehrte er sich und wurde im Alter von 18 Jahren getauft. Das Lesen liebte er sehr, doch blieb ihm die Bibel das beste Buch.

Seine Ehegattin fand er in Helena Sukkau; die Hochzeit fand am 14. September 1903 statt. Im Jahre 1924 wanderten sie nach Kanada aus und kamen zuerst nach Winkler. Dann zogen sie 1928 nach Coaldale, Alberta, und 1938 nach Yarrow, B.C. Hier starb im Jahre 1956 seine Frau. Als das Tabor-Heim eröffnet wurde, fand er dort Aufnahme. Da war er noch rüstig und ging gerne zu Fuß in die Stadt. Doch 1968 kam er ins Menno-Hospital, da verlebte er seine letzten Jahre.

Ihn überleben seine Tochter Helen, sein Schwiegersohn August Wiebe, 5 Enkelkinder, davon sind 4 verheiratet, 6 Urenkelkinder und ein großer Verwandtschaftskreis.

Im Auftrage, Frau R. Schilling.

Johann Klassen †

(Vancouver, B.C.)

Bruder Johann Klassen, Glied der Vancouver MB-Gemeinde, war herzkrank und in den letzten Monaten sehr einsam. Seine Frau starb am 15. Januar 1973 im Hospital zu Chilliwack. Mittwoch, den 21. März, war er noch mit anderen Brüdern bei Geschwister G. Thielmann zu Mittag und die Brüder hatten mit ihm noch Gebetsgemeinschaft. Am 28. März war er noch bei seiner Tochter Erna zu Mittag. Wieder zu Hause hatte er auf dem Hinterhofe und zum Teil noch vorne den Rasen geschnitten. Dann hatte er die elektrische Rasenmähmaschine ausgeschaltet und sich auf die Treppe vor die Eingangstür gesetzt. Hier sah ihn einer seiner Nachbarn tot liegen.

Die Begräbnisfeier fand am Sonnabend, dem 31. März 1973, um 10 Uhr am Vormittage von der Vancouver MB-Gemeinde aus statt. Nachdem alle Kinder und Enkelkinder vorne in den Bänken ihre Plätze eingenommen hatten, trat Br. G. Thielmann vor und betete. Dann las er Offenbarung 14, 13, wo es heißt: „Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben von nun an. Ja, der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit und ihre Werke folgen ihnen nach." Es folgte ein Lied von einem Quartett: „Wenn ich am Ufer des Jordans steh, Heiland verlaß mich nicht." Daraufhin brachte Br. Thielmann eine Ansprache über Psalm 116, 15. Es heißt dort: „Der Tod seiner Heiligen ist wertgehalten vor dem Herrn." Sein Thema war: Weshalb ist der Tod seiner Heiligen wertgehalten vor dem Herrn? Darauf folgten die Antworten.

Nach der Ansprache sang das Quartett das Lied: „Laß mich geh'n, laß mich geh'n, daß ich Jesum möge seh'n." Dann las der Schwager des Verstorbenen, Br. Peter Dyck, das Lebensverzeichnis des Verstorbenen vor. Anschließend sang das Quartett das Lied: Lebt wohl, ich geh zur Ruh. Nachdem Br. G. Thielmann noch zum Schluß gebetet hatte, folgte die Leichenschau.

Korr. P. Rahn

Lebensverzeichnis:

Bruder Johann Klassen wurde am 15. August 1902 in Usowka in Samara geboren. In den späteren Jahren zogen seine Eltern nach der Slawgoroder Ansiedlung und ließen sich im Dorf Gnadenheim nieder. Dort verlebte er seine Jugendjahre, durfte sich bekehren und wurde am 10. Juni 1918 von Prediger Isaak Braun getauft und auch in die Gemeinde aufgenommen.

Am 1. März 1922 schloß er mit Maria, geb. Klassen, den Ehebund. Der Herr segnete die Ehre mit 11 Kindern, von denen drei im Kindesalter gestorben sind. Acht Kinder, fünf Söhne mit ihren Frauen, drei Töchter mit ihren Männern und 18 Enkelkinder sind am Leben. Am 17. Januar, das heißt vor 2 Monaten und 11 Tagen, wurde Schwester Klassen zu Grabe getragen, und nun hat der Herr auch ihn gerufen. Bruder Klassen wohnte in den letzten Monaten allein in seinem Hause und war herzkrank. Man fand ihn am 28. März, 3 Uhr nachmittags, vor seinem Hause tot.

Es betrauern ihn alle seine Kinder und Enkelkinder, 2 Brüder mit ihren Frauen und 6 Schwestern mit ihren Männern und viele Freunde. Sein letztes geistliches Heim war die Vancouver MB-Gemeinde. Er wurde neben seiner Frau auf dem mennonitischen Hazelwood-Friedhof, Matsqui, begraben.

Die trauernden Kinder der Familie Johann Klassen.

Martens & Dennehy
Deutschsprechende Rechtsanwälte
Advokaten und öffentliche Notare
608 Somerset Place, 294 Portage Ave.
WINNIPEG 1, MAN.
Telefon: 942-7247

DRUGSTORE
* * *
Rezepte und Medikamente
Postversand und C.O.D.
Lieferungen werden
prompt ausgeführt.
J. KERR BROWN Ltd.
DROGISTEN
239 Henderson Highway
Winnipeg, Manitoba
Telefon 668-0793 und 667-9144

MCC-Nachrichten

(Fortsetzung von Seite 7—4)

Bruder Sutartono begann mit der Arbeit. Belebungsversammlungen über Haushalterschaft wurden im westlichen Distrikt abgehalten. Ein Baptistenmissionar, Rev. Willis, wurde gebeten, diese Versammlungen zu leiten. Er predigte auf einfache und direkte Weise über das Geben des Zehnten. Es wurde eine besondere Haushalterschaftskonferenz für die Gemeinderatsglieder aller Gemeinden in jenem Distrikt einberufen. Lawrence Yoder vom Seminar (AKWW) hielt Vorträge über das biblische Muster zur Unterstützung religiöser Anstalten und predigte über Haushalterschaft. Eine Flamme wurde entzündet und die Brise entfachte die Flamme. Innerhalb weniger Monate ergaben sich wunderbare Veränderungen in der Finanzlage mehrere Gemeinden im westlichen Distrikt. Zwei Beispiele genügen:

Jepara ist eine städtische Gemeinde. Viele ihrer 120 Glieder sind Regierungsangestellte und Lehrer (was nicht bedeutet, das sie hohe Gehälter beziehen). Die Gesamtspenden jener Gemeinde beliefen sich im Monat Dezember 1971 auf etwa 5000 Rupien. Aber das Jahr 1972 sah einen ständigen monatlichen Anstieg zu einem erstaunlichen Maß. Jene Gemeinde hatte für Dezember 1972 Spenden von insgesamt 58 Rupien zu verzeichnen, fast das Zwölffache in einem Zeitraum von 12 Monaten! Die Gemeinde hat mehrere Außenposten. Da die finanzielle Lage der Gemeinde sich stark verbessert hat, kann die Gemeinde jetzt drei Prediger voll unterstützen und die Hälfte des Unterhalts für den vierten zahlen.

Die Gemeinde Ngeling mit 200 Gliedern liegt in einem armen ländlichen Gebiet. Die Haushalterschaftsflamme ist nach dort übergesprungen. Die Christen von Ngeling sind Farmer und in den letzten Monaten des Jahres 1972 erfuhren sie eine sehr schwere Dürre. Der größte Teil ihrer Ernte wurde beschädigt oder zerstört. Bemerkenswerterweise erhöhten sich jedoch die Spenden um das Dreifache während dieser Dürremonate. Noch erwarten sie, daß der Anstieg nur vorläufig ist, weil sie einen vollzeitigen Prediger berufen haben, dessen Gehalt von höheren Spendeneingängen abhängt. Und sie haben beschlossen, bei der Aufbringung seines Gehalts nicht um die Hilfe der Konferenz zu bitten.

Die Einstellung des Distrikt-Vorsitzenden Rev. Sutartono ist bei dieser finanziellen Revolution von äußerster Bedeutung. Er sagt: „Es ist nichts wirklich Unrechtes dabei, wenn unsere Gemeinden etwas Hilfe von unseren Brüdern in Europa und Amerika erhalten, aber ich werde sehr glücklich sein, wenn wir ohne die Hilfe fertig werden."

Letztes Jahr wollte eine junge Gemeinde eine Kirche bauen. Sie kamen zu Bruder Sutartono, um zu fragen, ob sie nicht Hilfe vom MCC erhalten könnten. Bruder Sutartono sagte: „Wenn ihr MCC-Geld erhaltet, um eure Kirche zu bauen, werdet ihr sie ‚die MCC-Kirche' nennen müssen." Sie verstanden, was er sagen wollte, und jetzt haben sie eine neue, einfache Kirche, welche sie mit ihren eigenen Mitteln erbauten.

Als sie die Berufung ihres vollzeitigen Predigers erwogen, fragte die Gemeinde Ngeling Bruder Sutartono, ob die Konferenz nicht einen Teil seines Gehalts zahlen könnte. Bruder Sutartono sagte: „Wenn ihr das tun wollt, müßt ihr euch als sehr arme Gemeinde bezeichnen. Dann wird ein Untersuchungskomitee von der Konferenz kommen, um zu sehen, ob ihr wirklich arm seid. Nur dann werdet ihr eure Beihilfe erhalten." Statt sich in Verlegenheit bringen zu lassen, beschloß die Gemeinde, daß sie das ganze Gehalt für ihren neuen Prediger selbst aufbringen könnten. Hauptsächlich ist die Flamme nur auf Gemeinden des westlichen Distrikts übergesprungen. Aber die Sache ist bewiesen. Selbst arme Pachtbauern können geben, wenn sie herausgefordert werden und wenn sie denken, daß ihre Gaben gebraucht werden. Die Haltung des ständigen Empfangens ist nicht so tief eingegraben, daß sie sich nicht zu einer Haltung des freizügigen Gebens ändern kann.

Danket, wem Dank gebühret

In diesem und im nächsten Jahre werden viele Dankesfeste im Zusammenhang mit unserer Errettung aus Rußland gefeiert werden. Es ist selbstverständlich, daß wir bei dieser Gelegenheit in Dankbarkeit unserer mennonitischen Vordermänner und der Regierungen, die sich bei den Auswanderungen verdient gemacht haben, gedenken, aber wir sollten auch die Bedeutung, welche Deutschland dabei gespielt hat, nicht übersehen und diesem Lande den gebührenden Dank aussprechen.

Leider hat man in der Vergangenheit bei solchen Festlichkeiten die Bedeutung der deutschen Hilfe oft nicht erwähnt oder nur gestreift. Alle Auswanderungen aus Rußland wurden so oder anders nur mit Hilfe der jeweiligen deutschen Regierungen ermöglicht:

1874 half der deutsche Konsul in Berdjansk den Rußlandmennoniten die Auswanderung nach Nordamerika in die Wege zu leiten.

Die Auswanderungen der Jahre 1923/25 und die Errettung der Flüchtlinge vor den Toren Moskaus im Jahre 1929 wären ohne die Hilfe Deutschlands nicht zustandegekommen. Jedenfalls nicht in dem Ausmaße, wie sie stattfanden.

Das einzige Staatsoberhaupt, das den Rußlandmennoniten jemals mit einer größeren persönlichen Spende geholfen hat, war der deutsche Reichspräsident Paul von Hindenburg. Er gab für unsere notleidenden Geschwister aus seiner Schatulle 200 000 Reichsmark.

1943 waren es wieder die Deutschen, die uns aus Rußland herausbrachten.

Seit 1956 bemühen sich die deutschen Regierungen um die Zusammenführung auch der mennonitischen getrennten Familien.

Auch heute noch hilft Deutschland unseren Glaubensgeschwistern in Nord- und Südamerika. Es zahlt vielen Lastenausgleichsgelder für das Vermögen, welches sie in Rußland verloren haben.

Witwen, deren Männer in russischen Konzentrationslagern umgekommen oder im Kriege gefallen sind, bekommen, auch als kanadische Staatsangehörige, die gleichen Renten wie die Kriegswitwen in Deutschland. Nicht weniger großzügig ist die kulturelle und wirtschaftliche Hilfe der deutschen Regierung in den mennonitischen Kolonien in Paraguay.

Die großen Summen für den Lastenausgleich, die Witwenrenten und die Hilfsgelder für Paraguay muß der deutsche Steuerzahler, das deutsche Volk, aufbringen.

Und dies alles wurde und wird getan, obwohl wir unsere deutsche Volkszugehörigkeit so oft verleugnet haben.

Ich zweifle nicht daran, daß alle Rußlandmennoniten, die von der Hilfe wissen, welche für uns bei den Auswanderungen von Deutschland geleistet wurde, sich diesem Lande und dem deutschen Volke zu Dank verpflichtet fühlen.

Mit den großzügigen Spenden für die hungernden Deutschen in den Nachkriegsjahren haben sie es ja bewiesen.

Warum sollten wir den Dank nicht auch aussprechen? Wir tun dies doch in der Regel bei allen unseren anderen Wohltätern.

Wir danken Gott für unsere Errettung.

Es ist gottgefällig, wenn wir auch denen den Dank aussprechen, die er für unsere Errettung als Werkzeuge gebraucht hat.

Gerhard Cornies, R.R. 1, Leamington

Aus Leserbriefen

Lieber Bruder Ratzlaff!

Sende hiermit das treffende Lesegeld bis 31. Dezember 1973. Die liebe Rundschau ist auch mir ein willkommener Gast, haben wir sie doch seit 1925 immer gelesen. Und wie viel mehr lese ich sie jetzt in meiner Einsamkeit. Doch ich bin nicht allein, sondern der Herr Jesus ist bei mir, und ich darf singen: „Wie schön, ein Gotteskind zu sein, wie schön, von Sünden frei und rein! Wie schön, wenn alles, alles gut, durch Jesu Christi Blut!" Gott sei Lob und Dank, der so von Herzen singen kann. Und dann, im herrlichen Chor: „Immer sind wir Sieger, so ertönt es wieder, wenn Verirrte kehren heim, mit uns sich zu erfreun." Ja, preiset mit mir den Herrn, der so große Wunder tut durch die Verkündigung seines Wortes. In allen christlichen Blättern lesen wir: „Es bekehren sich viele Menschen, und besonders Jugendliche." Ist das nicht zum Freuen und Lob und Dank zu bringen unserem Gott? Mein Gebet ist: „Unser Vater, der du bist im Himmel! Segne alle Gotteskinder in der ganzen Welt, ein Licht und ein Salz zu sein, um sagen zu können: Ach, komme bald, Herr Jesu. Amen."

P. P. Unger
Box 231, Yarrow, B.C.

*

Werter Editor!

Übersende Ihnen das Geld für die Rundschau bis Januar, so wie es gewünscht wurde! Wünsche Ihnen und allen Mitarbeitern Gottes Segen und Beistand in der Arbeit. Mit herzlichem Gruß,

Frau Sara Bergmann
88 Victoria Ave. S.
Leamington, Ont. N8H 2X1

*

Lieber Bruder Ratzlaff!

Einen Gruß an alle liebe Leser der Rundschau mit Psalm 33, Psalm 50, 14—16, 23 und Psalm 107, 28—32. „Die sollen dem Herrn danken für seine Güte und für seine Wunder, die er an den Menschenkindern tut, und ihn bei der Gemeinde preisen und bei den Alten rühmen'" Da der treue Herr mich bis zu meinem 85. Lebensjahr so treu geführt und mir durch meine lieben Kinder ein liebes eigenes Heim geschenkt hat und mich auch mit allem versorgen, so wollte ich mit diesem Schreiben dem Herrn den Dank bringen, den ich ihm schuldig bin, da ich es der Kälte wegen nicht im Gotteshaus tun kann. Nun möchte ich noch die Leser der Rundschau fragen, ob nicht jemand ein Buch mit gutem Einband gesehen hat mit der Überschrift „Frau und Mutter". Ich borgte dasselbe einer Schwester, habe es aber bis heute nicht zurückerhalten. Meine Adresse:

Mrs. Selma Redekopp
332 Devon Ave.
Winnipeg, Manitoba R2G 0P7

*

Werter Editor!

Wir möchten uns bedanken für die pünktliche Zusendung der „Mennonitischen Rundschau". Sie kommt jede Woche in unser Haus und wir lesen sie gern. Jetzt haben wir noch eine Bitte an Sie. Wir möchten gerne die Zeitung an unsere Verwandten senden in der Colonie Neuland, Paraguay. Adresse und Money Order liegen bei. Wir hoffen, wir können ihr eine Freude machen! (Es ist bestimmt lobenswert, Freunden und Verwandten in Südamerika die Rundschau zu bezahlen. Für uns sind es nur einige Dollar, ihnen ist aber das Bezugsgeld oft unerschwinglich. Wir möchten dieses als nachahmenswertes Beispiel empfehlen! — Red.)

Vielen Dank für Ihr Bemühen! Wir wünschen Ihnen und allem Ihrem Personal Gottes Segen und Beistand. Grüßend

Frau Peter L. Wiebe
Box 23, Line 1
Virgil, Ontario

*

Lieber Bruder Ratzlaff!

Wünsche Euch vor allem des Herrn Beistand in Eurer Arbeit an der Rundschau, mit allen Euren Mitarbeitern. Da ich schon viele Jahre die Rundschau frei von der Konferenz bekomme und las, daß die Mennonitische Rundschau in finanziellen Schwierigkeiten ist, so sende ich eine Money Orde von 10 Dollar. Lese die Rundschau gerne. Es sind doch stets so viele erbauliche Artikel darin. Verbleibe betend Euer geringer

Peter Hiebert
Glacier View Home
R.R. 1, Comox, B.C.

*

Aufruf zur Fürbitte

(Fortsetzung von Seite 9—4)

Halbstadt, Colonie Neuland — A. G. Neufeld, c/o Dr. W. Rakko, c.d. Correo 1153, Asuncion, Paraguay — 2. bis 24. Juli.

Loma Plato, Chaco — A. G. Neufeld, c/o Jakob Reimer c.d.c 883 Asuncion, Paraguay, S.A. — 26. Juli bis 9. September.

Col. Fernheim, Chaco — A. G. Neufeld, c/o Jakob Duerksen, c.d.c. 984 Asuncion, Paraguay, S.A. — 10. bis 29. September.

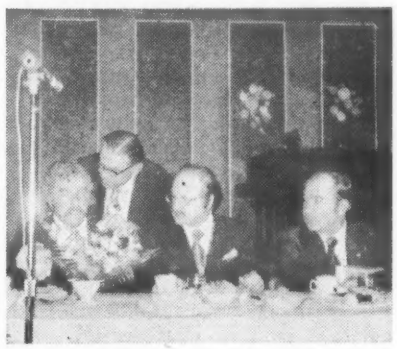
A. G. Neufeld, c/o Hans Wall, Roca 555 J. L. Guarez, Bs. Aires, Argentina, S.A. — 1. bis 12. Oktober.

A. G. Neufeld, c/o Kunze Karl Hermann, Casilla de Correo 400, Montevideo, Uruguay, S.A. — 13. bis 25. Oktober.

Aus aller Welt

Kanada — Am Sonnabend, dem 7. April, wurde in Vietnam ein Hubschrauber der ICCS von den Vietkong abgeschossen. Der kanadische Hauptmann C. E. Laviolett, der in dem Helikopter war, wurde durch den Absturz getötet. Bei dem Absturz verloren auch ein indonesischer und zwei ungarische Beobachter ihr Leben. Außenminister Mitchell Sharp sagte, daß man mit Gefahr zu rechnen hatte, wenn man solche Mission angenommen habe. Es sei zwar bedauerlich, aber doch kein Grund, um die Beobachter aus Vietnam abzuberufen. Sollte die Lage sich jedoch verschlimmern, dann würde Kanada die Beobachter nach Hause rufen.

— Freitag, den 6. April, besuchte Herr Stanley Haidasz, Minister für multikulturelle Aspekte bei der Föderalregierung in Ottawa, Winnipeg und hielt im Canada Press Club eine Pressekonferenz ab. Anschließend war er Gastredner auf dem jährlichen Bankett der vereinigten Clubs deutscher, polnischer und ukrainischer Geschäftsleute im Klubhaus der drei Vereine an North Main. Herr Haidasz unterstrich besonders den hohen Wert, den seine Regierung auf die Erhaltung der kulturellen Aspekte der verschiedenen ethnischen Gruppen legt. Auf dem Bilde in



der Mitte Dr. Stanley Haidasz, Minister für multikulturelle Aspekte.

— Die Sowjetunion hat in Kanada 58 Millionen Bushel Weizen und 24 Millionen Bushel Gerste im Wert von 200 Millionen Dollar gekauft. Zum ersten Male soll ein Teil des verkauften Getreides über den Port von Churchill an der Hudson's Bay verladen werden.

— Die Föderalregierung in Ottawa hat am Dienstag, dem 10. April, die Errichtung einer Preisprüfungsbehörde angesagt. Der Minister für Konsumentenangelegenheiten, Herb Gray, sagte im Parlament, daß die Notwendigkeit solcher Behörde bestehe. Sie würde die Aufgabe haben, gewisse Preise zu untersuchen und Vorschläge für Preisregulierung zu machen, wo dieses erforderlich sein werde.

* * *

USA — Patrick Gray, Direktor der amerikanischen Bundeskriminalpolizei FBI, hat sich geschlagen gegeben: Er bat Präsident Nixon, die Nominierung für die ständige Übernahme des Amtes zurückzuziehen. Nixon akzeptierte.

Der amtierende FBI-Chef, dessen Befragung durch den Senat seit Wochen für Schlagzeilen sorgte, wollte einer Abstimmungsniederlage zuvorkommen. Er hätte nicht die Zustimmung der Senatoren gefunden. Zu viele Senatoren vertraten die Meinung, daß der 56jährige Jurist und ehemalige Marineoffizier zu enge Kontakte zu Präsident Nixon unterhält.

Patrick Gray, seit Jahren ein Vertrauter Nixons, war im Mai vergangenen Jahres nach dem Tod des ersten FBI-Direktors Edgar Hoover an die Spitze der berühmten Bundeskriminalpolizei gestellt worden. Im Februar dieses Jahres kündigte Nixon an, Gray solle ständiger FBI-Chef werden. Seither beschäftigte sich ein Senatsausschuß mit dem Antrag.

— Präsident Nixon hat die lateinamerikanischen Nationen aufgefordert, „gemeinsame Interessen statt Kontroversen und Konfrontationen" in den Mittelpunkt der Diskussionen zu stellen. Die Botschaft, die kurz nach Eröffnung der Generalversammlung der Organisation Amerikanischer Staaten (OAS) verlesen wurde, erinnerte an „offensichtliche Meinungsverschiedenheiten". Der Präsident warnte jedoch vor einer Überbewertung dieser Differenzen.

Nixon betonte, das interamerikanische Verhältnis habe sich in den vergangenen Jahren geändert. „Die Tage des Paternalismus sind zu Ende. Die Zeit, in der mehr versprochen wurde als gehalten werden konnte . . . Ich bin davon überzeugt, daß wir nun den Grundstein für ein neues Verhältnis gelegt haben, ein Verhältnis, das ich vor einiger Zeit als echte Partnerschaft bezeichnet habe."

Die Organisation amerikanischer Staaten, die vor 25 Jahren gegründet wurde, diskutiert bei ihrer Vollversammlung — 16 Außenminister sind anwesend — elf Tage über ihre Zukunftsaufgaben. Dabei wird es zum erstenmal zu lebhafter Kritik an der Politik der Vereinigten Staaten kommen. Immer mehr Staaten plädieren für bessere Handelsbedingungen sowie für eine Beendigung der Kuba-Blockade und stehen im Kanal-Konflikt auf der Seite Panamas.

— Die zweite amerikanische Jupitersonde, Pionier 11, ist in der Nacht zum 6. April von Kap Kennedy aus in Richtung auf den größten Planeten des Sonnensystems gestartet. Nach einem Flug von 22 Monaten und einer zurückgelegten Strecke von knapp einer Milliarde Kilometer soll die Sonde Jupiter in einer Entfernung von nur 35 000 Kilometer passieren und Meßdaten über die physikalisch-chemische Beschaffenheit des Planeten und seiner Umgebung zur Erde funken.

* * *

England — Die britischen und niederländischen Behörden haben eine Suchaktion nach mehr als 200 Behältern mit einem hochgiftigen Unkrautvertilgungsmittel eingeleitet, die während eines Sturms vom Deck eines britischen Frachters in die Nordsee gespült worden waren. Der Frachter befand sich 35 Kilometer von der niederländischen Küste entfernt, als drei große Container mit den 204 blau-weißen Giftbehältern über Bord gingen. Das Unkrautvertilgungsmittel mit der Markenbezeichnung Paraquat gilt als tödlich.

— Das Todesurteil gegen den Polizistenmörder und Angehörigen des militanten protestantischen „Ulster-Verteidigungsverbandes" (UDA) Albert Browne ist vom britischen Nordirland-Minister William Whitelaw in lebenslange Haft umgewandelt worden. Der 29jährige Vater von zwei Kindern hatte im Oktober vergangenen Jahres in Belfast einen Streifenbeamten erschossen.

Frankreich — Mit Schüssen aus schallgedämpften Pistolen ist der 40jährige irakische Jura-Professor Asil Raud Al-Kubaisi von zwei Männern in der Nähe der Pariser Kirche Madeleine ermordet worden.

Offiziell gehörte Kubaisi dem Lehrkörper der Amerikanischen Universität in Beirut an. Nach Angaben der extremistischen „Volksfront für die Befreiung Palästinas" (PFLP), die in der Vergangenheit durch Flugzeugentführungen von sich reden machte, war er jedoch außerdem ein führendes Mitglied dieser Organisation.

In einer in Beirut veröffentlichten Erklärung beschuldigte die PFLP den israelischen Geheimdienst, Urheber des Anschlags zu sein. In der Erklärung hieß es, die französischen Behörden seien Komplicen des israelischen Geheimdienstes, wenn sie dessen Aktivitäten in Frankreich tatenlos duldeten.

* * *

Deutschland — Eine der entscheidenden Voraussetzungen für größere Wehrgerechtigkeit ist die Schaffung von mehr Zivilersatzdienstplätzen. Diese Auffassung vertritt der Bundesbeauftrage für den zivilen Ersatzdienst, Hans Iven.

In einem Gespräch sagte Iven, eine Gleichstellung von Wehrpflichtigen mit Ersatzdienstleistenden, wie die Antragskommission für den SPD-Parteitag es empfiehlt, könne auf keinen Fall kurzfristig entschieden werden. Iven sagte: „Die Bundesregierung wäre gut beraten, wenn sie ihre Entscheidung erst dann fällen würde, wenn gewährleistet ist, daß jeder, der das Grundrecht auf Wehrdienstverweigerung in Anspruch nimmt, sicher sein muß, Ersatzdienst leisten zu müssen."

In ähnlichem Sinne äußerten sich auch die für den zivilen Ersatzdienst zuständigen FDP-Bundestagsabgeordneten Andreas von Schoeler und Friedrich Hölscher. Auch sie setzten sich für die Abschaffung des Prüfungsverfahrens zur Anerkennung als Kriegsdienstverweigerer ein, betonten jedoch: „Die entscheidende Voraussetzung dafür ist die Schaffung einer ausreichenden Zahl von Zivildienstplätzen."

Die beiden Politiker äußerten die Hoffnung, daß dies durch das voraussichtlich Mitte dieses Jahres verabschiedungsreife Gesetz über den Zivildienst ermöglicht werde. Ebenso wie Iven unterstrichen von Schoeler und Hölscher, daß „im Falle der Wehrdienstverweigerung aus Gewissensgründen der Zivildienst zu leisten ist und kein einseitiger Vorteil entsteht".

Die CDU/CSU hatte schon wiederholt ihre Bereitschaft zur Schaffung von mehr zivilen Ersatzdienstplätzen bekundet, sich aber nachdrücklich dagegen gewandt, daß Ersatzdienstleistende im pädagigischen Bereich eingesetzt würden.

Ebenso wie die Opposition lehnt auch der Ersatzdienstbeauftragte Iven den Einsatz von Wehrdienstverweigerern im allgemein-pädagigischen Bereich ab, weil die Gefahr politischer Indoktrination durch Wehrdienstverweigerer bestehe. In bestimmten pädagogischen Bereichen, wie zum Beispiel der Heilpädagogik, sollten Ersatzdienstleistende jedoch eingesetzt werden. Die bisher vorhandenen 12 000 Plätze für den Ersatzdienst reichen nach Ansicht von Iven nicht aus, um Wehrgerechtigkeit zu erreichen, zumal in Ballungszentren das Verhältnis zwischen Ersatzdienstleistenden und vorhandenen Ersatzdienstplätzen eklatant auseinanderklaffe. In Hamburg gebe es zum Beispiel lediglich 450 Arbeitsplätze für mehr als 1500 anerkannte Wehrdienstverweigerer.

Schon heute werde nur jeder zweite Wehrdienstverweigerer zum Ersatzdienst herangezogen. Doch werde als Folge der zu erwartenden geburtenstarken Jahrgänge „das größte Problem erst noch auf uns zukommen". Erforderlich seien noch mindestens 10 000 weitere Ersatzdienstplätze.

Diejenigen, die als Wehrdienstverweigerer anerkannt wurden, aber aus Platzmangel keinen Ersatzdienst leisten müssen, sollten, wie Iven empfahl, finanziell belastet werden, und zwar „entsprechend der individuellen Finanzlage". Wie in Kreisen der drei Bundestagsfraktionen zu hören ist, wird möglicherweise einmal diese Finanzabgabe nach dem Prinzip des Konjunkturzuschlages erhoben werden.

Iven ist sich darüber im klaren, daß die Bundesrepublik kaum in der Lage sein wird, soviel Ersatzdienstplätze zu schaffen, wie es anerkannte Wehrdienstverweigerer gibt. Durch Abgaben und mehr Ersatzdienstplätze sollte aber eine größere Wehrgerechtigkeit erzielt werden können.

— Im vergangenen Jahr wurden 12 452 Prüfungsverfahren zur Anerkennung als Wehrdienstverweigerer positiv entschieden. Das sind über 40 Prozent der insgesamt 28 147 eingereichten Anträge. Die hohe Ablehnungsquote erklärte ein Sprecher des Bundesverteidigungsministeriums damit, daß unter den Antragstellern viele seien, „die es einfach versuchen, ohne echte Gründe zu haben".

— Der Konrad-Adenauer-Preis für Politik wird von der Deutschland-Stiftung e. V. an US-General Lucius D. Clay, den Schöpfer der Berliner Luftbrücke von 1949, verliehen. Wie die Stiftung mitteilte, wird anstelle der bisher verliehenen drei Preise wegen der Bedeutung des ausgezeichneten Persönlichkeit nur ein Preis verliehen, der mit einer Ehrengabe von 30 000 Mark verbunden ist.

— Die Bundesregierung will bis Ende April ein Konzept über die Behandlung der Gastarbeiterfrage vorlegen. Das wurde in Bonn bestätigt.

Die Runde, an der neben den beteiligten Ressorts Vertreter der Arbeitgeberverbände, der Gewerkschaften und der Kirche teilnahmen, waren sich einig, daß die Ausländerbeschäftigung mit den Erfordernissen der Infrastruktur in Einklang gebracht werden müsse. Übereinstimmung bestand auch, daß es für die Probleme der Gastarbeiterbeschäftigung in Ballungsgebieten keine Patentlösung geben wird.

Die Konzeption der Bundesregierung soll keinen Gesetzentwurf darstellen. Bei der Kompetenzverteilung zwischen Bund und Ländern ist vielmehr im Anschluß daran die Ausarbeitung von verschiedenen Gesetzen und Verordnungen zu erwarten. Das Problem der Gastarbeiter soll nach Ansicht des Bundesarbeitsministeriums nicht am Tisch entschieden werden.

Zur Diskussion steht unter anderem eine Erhöhung der Vermittlungsgebühr, die Beschränkung der Aufenthaltsgenehmigung, die bei EG-Mitgliedern allerdings nicht möglich ist, sowie Freiheitsstrafen für illegale Beschäftigung.

— Mit der Forderung an die alliierten Schutzmächte und die Bundesregierung, die Sowjetunion zur Einhaltung

(Fortsetzung auf Seite 16—1)

Jahressitzung der MBS, B.C.

Mennonite Benevolent Society

„So lasset uns Gutes tun an jedermann . . . " (Gal. 6, 10) war das Motto der Mennonite Benevolent Society von B.C., gelegentlich der Jahresversammlung, welche am 31. März in der Kirche der MB-Gemeinde zu Clearbrook stattfand.

Die einleitenden Worte, die Bruder Lenzmann uns zu Anfang mitgab, an Hand von Markus 2, 1—12, entsprachen ganz unserem Bestreben in der Betreuung der Alten und Hilfslosen, dem ganzen Menschen zu helfen, nämlich physisch, geistig und geistlich. Und all unser Bemühen soll zur Verherrlichung seines Namens beitragen.

Manche Arbeit durfte im Verlaufe des letzten Jahres ausgefürt werden. Unser Vorsitzender, Br. G. Nachtigal, hat selbstlos, energisch und treu dem ganzen Werk vorgestanden. Die Gemeinden haben durch ihre Programme, Gaben und freiwillige Arbeit viel zur Förderung des Ganzen beigesteuert, was wir auch dankend anerkennen. Unser Bestreben ist, auf drei Stufen Pflege zu erteilen. Gegenwärtig haben wir nur das Menno-Heim und das Menno-Hospital. Durch das unermüdliche Bemühen unseres Vorsitzenden durften wir auch zum nächsten Werk von der Regierung das grüne Licht zum Bau erhalten, und zwar für ein Heim mit 93 Betten für diejenigen, welche ihrer Gesundheit wegen schon nicht im Menno-Heim Aufnahme finden können, aber auch wieder nicht zur Pflege im Menno-Hospital berechtigt sind, ein Heim für "intermediate care".

Der Bau kann nahe an $900,000 zu stehen kommen, wozu wir als Verein 10% aufbringen sollen, die Regierung verspricht einen Grant von 35%, und 55% sollen durch eine Anleihe auf 50 Jahre geregelt werden. Wir als Glieder der Behörde sehen dieses Werk als eine Reichsgottessache und als ein Glaubenswerk an. Die Berichte von den Administratoren beider Heime sprechen vom Segen, aber auch von Schwierigkeiten, welche jedoch mit Gottes Hilfe überwunden werden konnten.

Geschwister Paul Schroeder stehen dem Menno-Heim vor. Sie sind beliebt und verrichten mit ihrem Personal treue Arbeit. Unter ihrer Betreuung befinden sich etwa 112 Insassen. Unseren alten Geschwistern liegt das Wohl und Wehe der Angehörigen, der Gemeinden nahe am Herzen. Gelegentlich ihrer Versammlungen haben sie immer Gaben gesammelt und für Missionszwecke die Summe von $2,413.00 weitergeleitet.

Br. Brucks steht dem Menno-Hospital vor. Dieses steht unter der B.C. Hospital Insurance. Sie hat im Verlaufe des vorigen Jahres für unsere Patienten die Summe von $484,000.00 ausgezahlt. Eine Ursache, dankbar zu sein, unter solcher Regierung wohnen zu dürfen. Eine lange Warteliste liegt vor und die Zeitdauer ist etwa neun Monate, bis man auf die Bittgesuche reagieren kann. — Br. Brucks hebt in seinem Bericht hervor, daß sie um das Wohl der Patienten und um das Wohl der Angestellten bemüht sind und auch bestrebt sind, in den Finanzen treue Haushalter zu sein.

Es ist immer unser Bestreben gewesen, dem ganzen Menschen zu dienen an Geist, Seele und Leib. Aus diesem Grunde sind wir dankbar, daß sich die Möglichkeit gezeigt hat, auch einen Seelsorger anzustellen, und zwar Br. Peter Unger. Er ist schon manch einem zum Segen geworden. Er hatte aber auch eine Ermahnung für uns. Vergeßt nicht Eure Väter und Mütter und Freunde in den Heimen. Besucht sie, erzählt Euch mit ihnen aus Eurem Ergehen im Heim, der Gemeinde und auch in der Gesellschaft. Sie sind noch immer interessiert, was in der Welt geschieht. Fragt sie auch dann und wann nach ihnem Rat für Eure Probleme. Sie haben eine reiche Erfahrung hinter sich. Dieser Austausch wird sie frisch und mehr lebensfreudig erhalten. Dann werden sie auch mehr für manche Sache beten können. Und die Gebete der Gläubigen sind von unermeßlicher Bedeutung.

Auch die Finanzberichte waren erfreulich zu hören, obwohl wir im Menno-Heim immer sehr ernstlich bemüht sind, „über Wasser zu bleiben".

Das Wahlergebnis war, daß alle vier Brüder wieder auf weitere drei Jahre gewählt wurden, nämlich: G. Nachtigal, G. Born, J. Epp und J. Hiebert.

Nach der Versammlung fuhren wir zum vorgesehenen Bauplatz für das neue Heim und durften den ersten Spatenstich ausführen vom Vorsitzenden G. Nachtigal und Is. Dyck, dem Vizevorsitzenden. Br. P. W. Dyck leitete im Weihegebet. Auch dieses Werk soll zur Ehre des Herrn und zum Dienst für die Bedürftigen gebaut werden!

Schreiber G. I. Peters

Horndean-MB-Gemeinde

„Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit." (Heb. 13, 8)

Dieses ist ein Wort, das zu allen Zeiten paßt, ob Sommer, Winter, Herbst oder Frühling; auch hier bei uns im südlichen Manitoba wird es schon Frühling.

Wir haben einen sehr schönen Winter gehabt, wenig Schnee und das Wetter war sehr angenehm. Heute, am 29. März, ist der Schnee alle weg.

Aber was viel wichtiger ist als Wind und Wetter, sind die vielen Segensstunden, die wir als Gemeinde genießen durften; jeden Sonntag durften wir uns versammeln, um Gottes Wort zu hören, auch an den Abenden am Sonntag war fast immer etwas. Auch dürfen wir uns an den Mittwochabenden zur Bibel- und Gebetsstunde versammeln, und würden auch gerne sehen, wenn mehr Geschwister teilnehmen würden. Auch hatte der Chor uns treu gedient. Einen Sonntag halfen zwei von unseren jungen Brüdern mit ihren Gitarren dem Chor, es war wirklich sehr schön; auch hat die Jugend jeden Mittwoch ihre Young Peoples meetings.

Bis zu diesem Winter hatten wir nur eine Bibelklasse, und zwar in Deutsch, doch in diesem Jahr haben wir die Klasse geteilt, eine in Deutsch und eine in Englisch, jeder geht in die Klasse, wo es ihm am besten gefällt, in der deutschen sind ungefähr zwei Drittel und in der englischen ein Drittel.

Verschiedene Besuche haben wir empfangen dürfen; einen Sonntagabend besuchte uns die Winkler Bibelschule. Br. Erwin Penner war der Redner. Einen Sonntagabend brachte die Gideonsorganisation uns ein schönes Programm.

Am 4. Februar, ehe wir das Abendmahl feierten, hatten wir die Freude, Geschwister Corny Heppner von Plum Coulee als Glieder aufzunehmen. Geschwister Heppner sind schon eine längere Zeit mit ihrem Sohn Peter bis uns gekommen und wir haben die Geschwister lieben gelernt.

Mittwochabend hatte die Kronsgard Gemeinde alle Prediger und Diakone aus dem südlichen Kreis mit ihren Frauen eingeladen. Kronsgard hat seit dem 1. Januar keine Versammlung in ihrer Kirche gehabt und so war dieses das letzte Mal, daß die Geschwister uns eingeladen hatten. Br. John Redekopp machte die Einleitung mit Luk. 22, 14 bis 22, hieß die Brüder und Schwestern willkommen und machte etliche Bemerkungen. Unter anderem sagte Br. Redekopp, wenn sie auch nicht mehr sich hier versammeln werden, so hatten sie doch auf anderen Stellen Gemeinschaft gefunden und dieses Gebäude war nicht die Gemeinde, sondern die Kirche Christi haben wir in uns.

Nachdem die Geschwister uns im Kellerraum mit einem schönen Abendbrot bewirtet hatten, gingen wir zurück nach oben, wo ein Programm folgte. Die Brüder Isaak Dyck und Nick Poetker, Morden, brachten zwei schöne Duette.

Das Thema war: „Ihr Männer, liebet eure Weiber." Br. John Regehr, Winnipeg, hatte das Thema zu bringen, doch half Schwester Regehr ihm, so daß es mehr ein Dialog war; weil es nicht in unserer Kirche war, werde ich nicht davon berichten, aber es war wirklich interessant, die Fragen und Antworten zu hören, die Bruder und Schwester Regehr sich gegenseitig stellten und dann auch Antwort gaben. Eines, was uns als Gemeinde traurig macht, ist, daß Geschwister Peter Martens uns verlassen wollen. Der Bruder hat uns fast 6 Jahre treu gedient. Wir haben den Dienst geschätzt und sind dankbar dafür. Wir würden die Geschwister sehr gerne noch länger hier halten. Wir sind nur eine kleine Gemeinde, darum brauchen wir jeden Arbeiter sehr nötig.

Frau George W. Neufeld, Korr.

Lakeview-MB-Gemeinde

(Killarney, Man.)

„Das ist ein köstlich Ding, dem Herrn danken und lobsingen deinen Namen, du Höchster, des Morgens deine Gnade und des Nachts deine Wahrheit verkündigen." (Psalm 92, 2-3)

Zu des Herrn Ehre möchte ich auch von hier berichten, daß sich mehrere der jugendlichen Seelen zum Herrn bekehrt haben und mit dem Psalmisten miteinstimmen: „Das ist ein köstlich Ding, dem Herrn danken." Drei dieser neubekehrten Seelen meldeten sich zur Taufe, so daß der Sonntag, der 4. März, für uns als Gemeinde ein segensreicher Tag war. Am Sonnabendabend versammelten wir uns als Gemeinde. Den Taufkandidaten wurde Gelegenheit gegeben, mitzuteilen, was der Herr an ihnen getan hatte. Als Gastredner diente am Sonntag Br. Alvin Defehr, am Vormittag mit Josua 23, 1-13, am Nachmittag mit Römer 6, 1. „Was wollen wir hierzu sagen? Sollen wir denn in der Sünde beharren, auf daß die Gnade desto mächtiger werde?" Die Taufhandlung wurde durch Br. Harry Martens vollzogen. Dann folgte die Aufnahme, wo Robert Wiebe, Sharron Derksen und Edith Peters durch die Taufe aufgenommen wurden und Schwester Sara Derksen durch Zeugnis. Nach diesem traten wir zum Tisch des Herrn, und Br. Abr. Neufeld teilte das Mahl aus. Unser Wunsch und Gebet ist, daß wir im Glauben beharren könnten, wacker und betend, bis auf die Zeit, wo des Menschen Sohn kommen wird.

Peter Martens, Korr.

Die Erziehung der Kinder

Ach ja, die lieben Kinder! Ein jeder hat die Besten! Schlecht sind nur die Nachbarn, die in einer anderen Gemeinde ,die anderen Völkerschaften. Die Hauptsache ist die, sie sind klug und fleißig. Klug? — ja, an klugen Kindern mangelt es heutzutage nicht! Ja, ob sie verständig, und ob sie weise sind? Kann man von einem Kinde Weisheit verlangen? Jawohl! — Kann man von einem Kinde Frömmigkeit verlangen, so kann man bestimmt ihm früh genug Weisheit beibringen. „Denn Weisheit ist der Anfang aller Gottesfurcht!" Das Kind muß wissen, daß das, was es tut und auch zu tun unterläßt, es vor einem großen und gerechten Gott zu verantworten hat. — Klugsein, ja, was achtet und wertet man überhaupt für Klugheit? Bin ich klug, wenn ich mit List gewandt den Nächsten übervorteile? Wenn ich ohne Bedenken etwas tue, was den andern schaden kann? Es paßt mir gerade, ich muß die Gelegenheit ausnützen! Den richtigen Moment abwarten! —

Was dem Kinde und später dem Erwachsenen unumgänglich von großer Wichtigkeit ist, das ist das Erlernen der „doppelten Buchführung! Was, Mensch, bist du von Sinnen?!" — ein Kind und die doppelte Buchführung erlernen? Ja, das muß nicht nur jedes Kind, sondern auch jeder Erwachsene erlernen, das heißt, wenn „Er" oder „Es", ein Christ werden und bleiben will! Die Regel dieser Buchführung ist folgende: „Was du willst, das dir die Leute tun sollen, das tue ihnen auch!" Ohne diese Regel gibt es kein Christentum! Denn Jesus sagt: „Ein neues Gebot gebe ich euch, auf daß ihr euch liebet, wie ich euch geliebet habe!" — und weiter heißt es: „Die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung." Wenn wir diese Regeln üben, werden wir droben, bei der großen Verrechnung, das Examen zufriedenstellend bestehen können. Das erlernt man nie zu früh! — Was sonst noch bei groß und klein, von großer Wichtigkeit sein könnte, wäre: wenn wir bei allem Bildungsdrang, mehr Gewicht auf Herzensbildung legen täten. Denn was hilft alle Bildung, bei der die Einbildung die größte ist! Noch eines wäre besser als nur gut — wenn wir lernen täten, richtige Kleider zu tragen, ohne die Rolle des Verführers zu spielen.

Die Zeit, die geht so ihren Gang,
die Jugend steht nicht mehr beiseiten.
Sie geht dem Zuge gern voran,
sie zählet sich zu den Gescheiten.

Sie fühlt sich nicht mehr schön genug,
und übet fleißig sich im Schmücken.
Sie trägt, was nie die Mutter trug . . .
Die Mutter bot die Beine feil — —
die Tochter schon die Schinken.

Man sieht so manchen Pudelkopf
man fürchtet keinen Schaden!
Der Geist, der liegt im gleichen Topf,
je nach dem Breitengrade. —

H. Behrendt

(Eingesandt von A. A. Dück.)

Familien-Demokratie

„Susanne, du hast heute morgen deine Zähne nicht geputzt! Deine Schuhe sind auch nicht blank! Und wann hast du dich das letzte Mal gekämmt?" rügte ich meine Tochter. — „Mutti, du redest, als wäre ich noch sechs Jahre, aber ich bin jetzt 12!" antwortete sie mit einem verschlossenen, abweisenden Gesicht. „Sag mal, Susanne, wie würdest du an meiner Stelle eine 12jährige Tochter erziehen?" — „Überhaupt nicht! Ich würde ihr völlige Freiheit geben!" war die prompte Antwort.

Als alle meine Trabanten in der Schule waren, setzte ich mich hin, um ausführlich „Stille Zeit" zu halten. Mir war klar, daß ich meinen Erziehungston wieder einmal ändern muß, um nicht das Vertrauen und die Achtung meiner Kinder zu verlieren. Aber welche Richtung sollte ich einschlagen? In meiner Ratlosigkeit betete ich: „Himmlischer Vater, es muß doch für mich und meine vaterlosen Kinder einen gemeinsamen Weg geben, den wir unter deinen Augen fröhlich gehen können!"

In den folgenden Wochen — nebenbei las ich in dem Buch „Kinder fordern uns heraus" (Klett-Verlag, Stuttgart) — erkannte ich nach und nach eine bestimmte Wegrichtung für unsere Familie, **die von Gott inspirierte Familien-Demokratie,** die wir inzwischen vielfach erprobt haben. Bei uns hat nicht die Mehrheit recht, wie es in einer normalen Demokratie ist, sondern Gottes Wille gilt für unser Tun und Lassen. Auch ich, als Familien-Oberhaupt will mich bewußt unter Gottes Führung stellen.

So kam es bei uns vor, daß eines der Kinder bei meinen Anweisungen fragte: „Mutti, sagst du das aus deinem Temperament oder aus der ‚Stillen Zeit' heraus?" Jedes Familienglied hat gleiche Freiheiten, nämlich die, welche von Gott begrenzt werden, je nach Reife und Alter. Die Hauptverantwortung für uns alle aber hat unser himmlischer Vater. Welche Entlastung für mich als alleinstehende Mutter!

Wie sieht nun unsere von Gott inspirierte Familien-Demokratie aus? Wir haben einen „Familienrat", in dem selbstverständlich die beiden 9jährigen genauso mitreden wie der 19jährige. Dadurch ist fast plötzlich bei meinen Kindern die von mir langersehnte Mitverantwortung erwacht; denn es ist jedem klar, daß gewisse Probleme nur zu meistern sind, wenn wir uns gemeinsam dafür einsetzen. Zu meiner Freude ist auch die Eigenverantwortung jedes einzelnen sehr gewachsen. Ich kaufte zum Beispiel jedem Kind einen Wecker. Wenn jetzt eines den Schulbus verpaßt, sage ich, ohne mich wie früher aufzuregen: „Wie schade, daß du nicht pünktlich aufgestanden bist! Aber das ist nun deine eigene Angelegenheit!" Wer sein Zimmer nicht aufräumt, bekommt es nicht geputzt und muß es selbst reinigen. Als der Küchendienst streikte, verkündete ich in aller Ruhe: „Ihr versteht sicher, daß es für mich unzumutbar ist, in einer solchen Küche ein nettes Abendbrot zu bereiten!" Als sich nach kurzer Zeit der Hunger einstellte, räumten alle gemeinsam die Küche auf, und ich bemühte mich, etwas besonders Leckeres auf den Tisch zu bringen.

Ganz bewußt habe ich meinen heranwachsenden Kindern den Raum zur eigenen Entfaltung so weit wie irgend möglich gesteckt. Haarlänge, Kleider, Pophemden und Beatmusik sind jetzt bei uns keine Diskussionsthemen mehr. Dafür ist Platz, andere wichtige Probleme und eigene Anschauungen in der Familienrunde zu besprechen. Wir planen zusammen Geldausgaben und Ferien. So löste sich überraschend bei meinen großen Söhnen das Problem des Rauchens und der Besuch einer schlechten Diskothek. Dafür ermöglichte ich den Kindern die Anschaffung von modernen Musikinstrumenten, die Gründung einer lautstarken „band", die Beteiligung an Jugendfahrten, Freizeiten und Sport. So üben wir uns ein in eine fröhliche Familien-Demokratie, in der ich zuweilen die Hand erheben muß, um auch einmal zu Wort zu kommen.

Mit großer Dankbarkeit gegen Gott muß ich feststellen, daß ich keine aufsässigen Bemerkungen von den größeren Kindern erhalte, sondern daß sie mir Stütze und Schutz sind und mir sogar öfters Anstöße für meinen Glauben geben.

Ich möchte nicht behaupten, daß dadurch unser Familienleben problemlos geworden ist. Aber wir haben wie im Autoverkehr das richtungweisende Schild gefunden. Schwierigkeiten gibt es vor allem dann, wenn ein Familienglied sich nicht freiwillig unter die göttliche Autorität stellt.

Große, fast erwachsene Kinder kann man nicht zwingen, sondern nur warnen und f ü r sie glauben. Hier ist eines nötig: ein Abrahamsglaube. Abraham ging die lange Strecke zwischen Verheißung und Erfüllung und glaubte, ohne zu sehen. Mit den Füßen ging er durch Wüsten und Irrungen, aber im Glauben holte er die Erfüllung des göttlichen Versprechens herbei und lebte schon darin. Das ist die höchste Form des Glaubens, die viele Eltern lernen müssen, ohne dauernd zu seufzen und an ihren Kindern herumzumeckern. Wenn wir endlich den Abrahamsglauben stückweise gelernt und froh bezeugt haben, dann schenkt Gott auch gnädig die Erfüllung. Er hat noch niemanden verlassen, der restlos ihm vertraut hat. Das haben wir in unserer Familie gerade wieder neu erfahren.

Hannelore Risch

Aus Leserbriefen

Werter Editor der Rundschau!

Danke vielmals für die regelmäßige Erhaltung der Rundschau. Lesen sie mit innerem Genuß und wünschen Dir weiter des Herrn reichen Segen in der Arbeit. Schicke für ein weiteres Jahr die Lesegebühr. Ein Bruder in Christo,

D. D. Schmidt
32019 Noble Ave.
Clearbrook, B.C.

*

Lieber Bruder Ratzlaff!

Ich grüße Euch und alle Mitarbeiter der „Mennonitischen Rundschau" mit dem 103. Psalm. Ich bin immer froh, wenn das liebe Blatt in dieses schöne Altersheim einkehrt, und ich lese es meiner alten, blinden Tante Nickel vor und wir haben beide einen Segen daraus. Möchte der Herr Euch auch weiter segnen in diesem Jahr, und wir wollen für Euch beten! Will mich noch herzlich bedanken bei all den lieben Geschwistern, die mir das Lied vom „Tausendjährigen Reich" geschickt haben. Habe mehrere bekommen und gebe anderen davon.

In Liebe befehle ich Euch Gott und dem Wort seiner Gnade. Nochmals allen ein herzliches Dankeschön für die Lieder!

Frau Helen Doerksen
Box 10
Herbert, Sask. S0H 2A0

*

Lieber Bruder Ratzlaff!

Wir danken für die Rundschau, zu der wir mit allen unseren Fragen kommen können. Wir danken auch denen, die uns das Lied „Traute Heimat meiner Lieben" zugeschickt haben, für meine Schwester in Rußland und für die viele Liebe, die wir dadurch bekommen haben. Es ist ja, wie es sein soll, daß wir Liebe untereinander haben sollen, Joh. 13, 34—35.

David Ediger
395 Union Ave.
Winnipeg, Man. R2L 0C9

*

Lieber Bruder E. L. Ratzlaff!

Wünschen der ganzen Rundschaufamilie Gottes Segen und Beistand in der Arbeit. Es ist ein Segen für unser Völklein, daß wir dieses Blatt haben, das uns Nachricht bringt von so vielen Brüdern und Schwestern, wie auch die verschiedenen Missionsberichte. So werden wir mit der Arbeit bekannt und können auch dafür beten. Wie wäre es, wenn die Gospel Light Hour auch mal würde von sich hören lassen! Die Mitteilungen von Br. D. B. Wiens, in denen er von der russischen Arbeit schreibt, haben uns sehr gefallen, und wir wurden angespornt, dafür zu beten. Auch die verschiedenen Reiseberichte sind sehr gut. Vielen Dank für die gute Arbeit, die Ihr da tut. Legen noch eine Money Order bei für ein Jahr und neun Monate. Herzlich grüßend,

Familie Jac. Wiens
82 Boniface Ave.
Kitchener, Ontario

PS — Wir haben Aug. Dächsels Bibelwerk; wenn da ein Liebhaber sein sollte, der es kaufen möchte, so würde es bei uns zu haben sein! J. Wiens.

*

Lieber Bruder Ratzlaff!

Wir wünschen Dir und auch dem Personal Gottes reichen Segen in Eurer Arbeit. Ich möchte wieder die Rundschau für ein weiteres Jahr für Jakobina Bartel in Paraguay bestellen, wenn sie die Rundschau auch nicht alle bekommen, so bekommen sie doch die meisten, und sie lesen die sehr gerne und sind sehr glücklich dafür. Ich lege eine Money Order bei und hoffe, daß es nicht zu spät kommt.

Wir lesen die Rundschau auch gerne und danken sehr für die pünktliche Zusendung. Der Herr segne Dich in der verantwortlichen Stellung und Aufgabe samt allen Mitarbeitern. Grüßend mit Ps. 146, 5,

Berta Bartel
Coaldale, Alberta

PAKET - VERSAND
NAHRUNGSMITTEL — 40 Pfd.
KLEIDER — 22 Pfd.
nach der UdSSR. Schreibt um Preise und Auskunft. Waren auf Lager.
J. H. UNRUH, 124 Frasers Grove, Winnipeg, Man. R2K 0E7

Achtung! Achtung!
Sparen Sie Geld an der 5%-Steuer beim Einkauf für PAKETE NACH RUSSLAND bei
VEGA
OVERSEAS PARCEL SERVICE LIMITED
950 Main St., Winnipeg 4, Man.
Sie zahlen keine 5%-Provinzsteuer

Knoblauch ist gut fuer Sie!
Adams Knoblauchperlen enthalten das wesentliche Knoblauchöl, das viele Jahre medizinisch gebraucht worden ist. Jahrhunderte hindurch haben Europäer Knoblauch als Gesundheitsmittel benuzt, indem sie an die Heilkraft und die stärkende Wirkung glaubten. Knoblauch ist ein antiseptisches Mittel, das in der Zerstörung von Krankheitskeimen wirkt und hilft, den Blutstrom von Unreinigkeit freizumachen. Holen Sie sich eine Packung von Adams Knoblauchperlen von Ihrem Drogisten noch heute und überzeugen Sie sich, wie sie auch Innen helfen können. Geruchlos und geschmacklos in Kapselform.

Bernhard Rosner
Optometrist - Optiker
Augen werden untersucht und passende Brillen geliefert
— spriche plattdeutsch —
Winnipeg — Telefon: 774-9324
(Neben dem Mall Hotel)
471 Portage Avenue

Schreiben oder telefonieren Sie um Ihre
Baumaterialien
Redekopp Lumber & Supply Co.
1126 Henderson Highway — Winnipeg, Man. R2G 1L3
Telefon: 334-4311
Kostenlose Hilfe beim Bauen mit Planen und Berechnen!

POSTAGE PAID IN WINNIPEG

Aus aller Welt

(Fortsetzung von Seite 13—4)

der eingegangenen Verpflichtungen zu veranlassen, hat der Berliner CDU-Vorsitzende Peter Lorenz den 52. CDU-Landesparteitag eröffnet.

Loernz vertrat die Ansicht, die westeuropäischen Staaten und die USA sollten sich nur dann auf die Konferenz für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa einlassen, „wenn die Sowjetunion am praktischen Fall Berlin ihre Bereitschaft zu einem friedlichen Zusammenleben mit dem Westen bekundet". Dies könne bewiesen werden, wenn der Osten den Bestand und die Entwicklung der Bindungen Berlins an den Bund nicht bestreite und beeinträchtige sowie einen positiven Beitrag zur Lebensfähigkeit und Zukunftsentwicklung des freien Berlin liefere.

— Das Verhältnis zwischen West-Berlin und der Sowjetunion ist zehn Monate nach Inkraftsetzung des Vier-mächte-Abkommens weiter belastet.

Entgegen den Bestimmungen des Berlin-Abkommens haben sich die Sowjetunion und die anderen Ostblockstaaten bisher nicht bereitgefunden, die bestehenden, gewachsenen Bindungen zwischen West-Berlin und dem Bund zu akzeptieren und die ebenfalls im Vertrag vereinbarte Weiterentwicklung dieser Bindungen zu tolerieren.

So hat der Regierende Bürgermeister Klaus Schütz wegen der unzureichenden Einschaltung der deutschen Botschaft in Moskau seinen zunächst für Ende Januar geplanten Besuch der Sowjetunion bisher nicht angetreten. Im Rathaus Schöneberg wird damit gerechnet, daß Schütz erst nach dem Besuch von KP-Generalsekretär Leonid Breschnjew in Bonn seine Reise in die Sowjetunion antreten kann.

Entgegen der ursprünglichen Absicht wird die sowjetische Handelsmesse in West-Berlin am 30. April durch den Direktor der landeseigenen Ausstellungsgesellschaft eröffnet. Damit soll der Sowjetunion die Möglichkeit genommen werden, durch Entsendung einer ranghohen Regierungsdelegation die besondere Lage der Stadt im Sinne der kommunistischen Drei-Staaten-Theorie herauszustellen.

* * *

Polen — Der polnische Parteichef Edward Gierek hat das Organ der Polnischen Vereinigten Arbeiterpartei, „Trybuna Ludu", und das Parteiwochenblatt „Polityka" davon befreit, Manuskripte vor der Veröffentlichung der Zensur vorzulegen. Die Neuregelung für diese beiden kommunistischen Parteizeitungen gilt als Versuch und soll möglicherweise später auf andere Zeitungen ausgedehnt werden. Die Chefredakteure der beiden Zeitungen Josef Barecki („Trybuna Ludu") und Mieczyslaw Rakowski („Polityka") werden demnach selbst voll verantwortlich für den Inhalt ihrer Zeitungen sein.

* * *

UdSSR — Die Besuche des Präsidenten des Obersten Sowjets, Nikolaj Podgorny, in Finnland und des sowjetischen Regierungschefs Alexej Kossygin in Schweden sind am Freitag, dem 6. April, zu Ende gegangen. Dem sowjetischen Werben für eine baldige Einberufung einer Sicherheitskonferenz und einem Lobgesang auf den finnisch-sowjetischen Freundschaftspakt sowie die schwedische Neutralitätspolitik ist in den Abschlußkommuniqués breiter Raum eingeräumt worden. Ihr Tenor ist auf die von den Sowjets geförderte Entspannungspolitik in Europa abgestimmt.

So heißt es in dem schwedisch-sowjetischen Kommuniqué, die positiven Veränderungen der internationalen Lage hätten die Möglichkeiten für eine fortgesetzte Entspannung geschaffen. Diese Entwicklung sei vor allem dadurch möglich geworden, daß die Prinzipien der friedlichen Koexistenz immer deutlicher an Gewicht gewönnen.

Schweden und die Sowjetunion wollen sich, wie es in dem Kommuniqué hieß, „in jeder Beziehung dafür einsetzen", daß diese Entwicklung verstärkt weitergeführt wird. Wie Kossygin auf einer Pressekonferenz mitteilte, seien sich beide Seiten über die Notwendigkeit eines Abbaus der Truppe in Europa einig.

Die große Linie der sowjetischen Entspannungsoffensive hat sich bei dem Besuch Kossygins in Schweden voll durchgesetzt. Mit Widerstand war auch nicht zu rechnen, obwohl in offiziellen schwedischen Kreisen eine gewisse Verwunderung über das sehr selbstbewußte Auftreten der Russen laut geworden ist. So lud beispielsweise der sowjetische Botschafter in Stockholm, entgegen diplomatischen Gepflogenheiten, die gesamte in der schwedischen Hauptstadt akkreditierte Auslandspresse ein, noch bevor die schwedische Regierung ein Informationsgespräch über den bevorstehenden Besuch Kossygins angesetzt hatte. Die Sowjets setzten sich ebenfalls über den Wunsch der schwedischen Regierung hinweg, eine gemeinsame Pressekonferenz im Stockholmer Grand Hotel abzuhalten. Statt dessen luden sie eine Reihe von vorher ausgewählten Journalisten in die sowjetische Botschaft ein.

Dennoch schlüpfte ein israelischer Journalist durch das Netz und fragte Kossygin, warum die vorher schriftlich eingereichte Frage über die Behandlung der Juden in der Sowjetunion nicht beantwortet worden sei. Der sowjetische Regierungschef legte seine sonst peinlich gewahrte Höflichkeit ab, übte scharfe Kritik an der seiner Auffassung nach vollkommen unsachlichen Berichterstattung in der westlichen Presse über die Situation der Juden in der Sowjetunion und erklärte dem fragenden Journalisten, er repräsentiere ein Volk, in dem viele Millionen Juden wohnten. Kein sowjetischer Jude werde sich aber jemals erlauben, eine so abwegige Frage zu stellen, wie es der israelische Journalist getan habe. Es fiel auf, daß kein schwedischer Kollege dem von Kossygin angegriffenen israelischen Journalisten mit einer Zusatzfrage zu Hilfe kam.

Daß der Podgorny-Besuch in Helsinki aus Anlaß des 25jährigen Bestehens des finnisch-sowjetischen Freundschafts- und Beistandspaktes reibungslos über die Bühne ging, versteht sich von selbst. Kekkonen ging in seiner Festrede, in der er eine Revision des finnischen Geschichtsbildes forderte und dafür eines anbot, das dem sowjetischen für die Zeit von 1937 bis zum Beginn des Winterkrieges glich, soweit, daß er nach Ansicht von Finnen in Helsinki die nationale Würde verletzte. Der finnische Staatspräsident forderte nicht nur sein Volk auf, die Schuld für den Ausbruch des Winterkrieges mit der Sowjetunion im Jahre 1939/40 auf sich zu nehmen, er bezeichnete auch die sowjetische Außenpolitik unter Stalin in der damaligen Zeit als defensiv, obwohl die Generation der 50jährigen und älteren Finnen doch genau weiß, daß die Aggressions- und Kriegspolitik Hitlers die Russen dazu ermunterte, die baltischen Staaten zu okkupieren und gemeinsam mit Hitler die polnische Kriegsbeute zu teilen.

* * *

Kambodscha — Amerikanische Langstreckenbomber vom Typ B-52 haben schwere Angriffe gegen vermutete kommunistische Stellungen in der Umgebung der kambodschanischen Hauptstadt Phnom Penh geflogen, die von den Hauptverbindungen ins Landesinnere nahezu abgeschnitten ist.

Die Versorgungslage der Stadt hat sich weiterhin verschlechtert. Die Bevölkerung wurde aufgefordert, sparsam mit Lebensmitteln, Treibstoff und Wasser umzugehen.

Die sich verschärfenden Kämpfe in Kambodscha sehen die USA im Zusammenhang mit der Präsenz nordvietnamesischer Einheiten. US-Verteidigungsminister Richardson sprach von einer „beträchtlichen Zahl" Kampftruppen und einer 20 000 bis 30 000 Mann starken Nachhut, die zum Schutz der Nachschubwege zum Teil auch in Südvietnam stehe. Damit werde Artikel 20 des Waffenstillstands-Abkommens von Paris verletzt, der die Beendigung aller von ausländischen Truppen getragenen Kampfhandlungen in Kambodscha und Laos fordere.

Aus Südvietnam werden verstärkte kommunistische Angriffe im Norden des Landes, im Mekong-Delta und auf den südvietnamesischen Ranger-Stützpnukt Tong Le Chan, 80 Kilometer nördlich von Saigon, gemeldet.

* * *

Israel — Der israelische Ministerpräsident Frau Golda Meir hat die Bereitschaft ihres Landes bekräftigt, Teile der von Israel besetzten Wüste Sinai an Ägypten und des Gebietes am Westufer des Jordans an Jordanien zurückzugeben.

Auf einem Bankett in Jerusalem erklärte sie, auch im Falle eines Friedensschlusses wolle Israel nicht alle besetzten Gebiete zurückgeben. Sie fürchte, König Hussein von Jordanien könne nach dem Abschluß eines Friedensvertrages mit Israel ermordet und der Frieden von seinem Nachfolger wieder zerstört werden. Zuvor hatte Außenminister Abba Eban erklärt, Israel wolle die besetzten Gebiete nicht „willkürlich annektieren".

Der ägyptische UNO-Botschafter Esmat Abdel Meguid behauptet dagegen in einem Schreiben an UNO-Generalsekretär Kurt Waldheim, Israels politische Richtlinien zielten auf eine „Annexion der arabischen Gebiete und die Verhinderung der palästinensischen Selbstbestimmung". Er warf Israel außerdem vor, die in den besetzten Gebieten lebenden Araber einzuschüchtern und so zum Verlassen dieser Gebiete zu bewegen, um — wie es wörtlich heißt — „Lebensraum" zu gewinnen. Der Brief wurde als UNO-Dokument einer Untersuchungsgruppe vorgelegt, die sich mit angeblichen israelischen Verstößen gegen die Menschenrechte in den besetzten Gebieten befaßt.

— Israelische Kommandos überfielen in der Nacht zum 10. April das Stadtzentrum der libanesischen Hauptstadt Beirut, wo sie drei palästinensische Guerillaführer töteten, wie auch eine größere Anzahl palästinensischer Flüchtlinge in Lagern. Eine zweite Kommandogruppe sprengte in Sidon eine Garage in die Luft, die als Sammelpunkt der Guerillas galt. Die Israelis waren mit Schnellbooten an der Küste des Mittelländischen Meeres gelandet und in vorher von einem Vorauskommando besorgten Autos in die Stadt gefahren, wo sie ihre Überfälle blitzartig durchführten. Der israelische Stabschef, Generalleutnant David Elazar, sagte in Tel Aviv, daß zwei israelische Soldaten bei dem Überfall von zweieinhalbstündiger Dauer gefallen sind. Zwei weitere wurden verletzt. Der Premier von Libanon, Saeb Salam, resignierte am Dienstagabend, und mit ihm resignierte das gesamte Kabinett. Die Regierung behauptet, daß die libanesische Armee nichts unternommen habe, um derartige Überfälle zu vereiteln. Am Mittwoch, dem 11. April, demonstrierten in Beirut über 500 Studenten, die zur Gesandtschaft der USA vordringen wollten, da sie behaupten, die CIA der USA habe diesen Überfall geplant und organisiert. Sicherheitseinheiten der Armee und Panzerwagen zerstreuten die Demonstranten, ehe sie die Gesandtschaft erreichen konnten. Die USA dementierten die Beschuldigungen der Demonstranten und behaupteten, sie hätten mit den israelischen Überfällen nicht das Geringste zu tun gehabt.

BESTELLZETTEL

THE CHRISTIAN PRESS
159 Henderson Highway
Winnipeg, Man. R2L 1L4

Ich bestelle hiermit bis zur ausdrücklichen Abbestellung die

„Mennonitische Rundschau" auf ein Jahr $6.00

☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)

Name und gegenwärtige Adresse:

.....

.....

.....

Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.

Es nimmt etwa drei Wochen, Änderungen auszuführen.

.....

.....